

Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.

Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mart.

Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:

C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.

Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40

Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld.  
Post-Zeitungsliste Nr. 2855b.

Nr. 18.

Halle a. S., den 28. April 1894.

1. Jahrgang

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

**Ueber die Thätigkeit des Rechtschutzes (richtiger: Denunciations-)Comité des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens,** berichtete am 16 April in der Versammlung dieses Vereins, der im Saale des Bräder-Vereins, Unter den Linden 4 a, tagte, der Rechtsanwalt Dr. Fuchs. Wie bereits mitgeteilt wurde, beabsichtigt er, ein großes Central-Organ herauszugeben, um auf Angriffe zu antworten, gegen die der Staatsanwalt nicht gut einschreiten kann. Die Versammlung war von etwa dreihundert Juden besucht, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Den Vorsitz führte Professor Dr. Mendelssohn. Die Namen der einzelnen Redner waren oft sehr schwierig zu verstehen; theils weil der Vorlesende nicht laut genug sprach, theils wegen der den Juden eigenen Aussprache des Deutschen. Dr. Fuchs hatte vor sich einen Stoß Acten: Denunciations-, Strafanträge, Antworten von Staatsanwälten und dergleichen mehr. Diese Acten — sagt Dr. Fuchs — reden nicht mit Angelegungen, auch nicht in Präzedenzen, sondern sie sprechen eine Sprache, die die Pulse schneller gehen läßt und einem das Blut zu Kopfe treibt. Hier, wo es sich um den Kampf der gelammten Judenenschaft handelt, kann nicht ein einzelner ihre Sache führen, sondern es müssen sich alle zusammenschließen. (Beifall.) Die Rechtschutzes-(Denunciations-)Commission besteht aus 6 bis 8 Rechtsanwältinnen, die die antisemitische Presse studieren und sehen können, was Freund und Feind denkt. Trotzdem bedarf die Commission doch der engen Fühlung mit allen deutschen Juden, damit im Deutschen Reich die Eindrücke entstehen, daß die um ihres Glaubens willen (Auge! Die Red.) Unbill leidenden Juden nicht allein stehen. Da die Gleichberechtigung auf dem Papier steht, muß sie auch erhalten bleiben. (Zustimmung.) Bei einzelnen „Sachen“ hat der Verein mit seinen Strafanträgen Erfolg gehabt, bei andern nicht. Der Referent nimmt jedoch die feiner Meinung nach antisemitische Presse im einzelnen durch, fördert dabei aber soviel Anfinn zu Tage, daß wir unsere Leser mit der Wiederholung derselben nicht behelligen wollen. Mit einer Klage gegen einen antisemitischen Gastwirth in der Friedrichstraße, der Carrikaturen im Schaufenster ausgestellt hatte, habe der Verein kein Glück gehabt. Die Sache werde aber jedenfalls noch an höhere Instanzen gehen. — Ein anderer Staatsanwalt habe es abgelehnt, gegen einen antisemitischen Gastwirth vorzugehen, der wieder singen läßt, in denen empfohlen wird: „Die Juden in den Rhein zu schmeißen.“ Es sei ja nicht anzunehmen, daß Antisemiten die Juden alle auf einmal „in den Rhein schmeißen“ werden, er (Redner) wisse aber nicht, ob nicht doch einmal einem, der recht viel Bier getrunken hat, der Gedanke kommt, seinen einzelnen Juden in den Rhein zu schmeißen. Trotzdem habe der betreffende Staatsanwalt gesagt: diese Vieder seien nur Couplets, die den öffentlichen Frieden nicht schaden. — Noch eine Anzahl von Anzeigen theilt Dr. Fuchs mit. Wir geben nur noch kurz folgende: Ein Zauderjunge wollte von einem Zeitungs-Verkäufer eine Zeitung kaufen, die 15 Pf. kostete, während er nur 10 Pf. in der Tasche hatte. Der Händler sagte: „Irgendet, hier wird nicht gehandelt!“ Dem Vater kam der Vorschlag zu Ohren. Auf eine Beschwerde an das Eisenbahn-Betriebsamt kam die kurze bündige Antwort: Der betreffende Beamte ist entfernt. Ueber den Vorschlag unser Bedauern! (Stürmisches allgemeines Bravo.) Im Thüringischen hat ein Antisemit gesagt: die Juden schänden das Meer und verderben die Front. Zwei jüdische Landwehrlente haben wegen dieser Beleidigung Strafantrag

gestellt. Der Mann will aben — man denke! — den Beweis der Wahrheit antreten und beruft sich dabei auf de n. Hauptmann a. D. v. Schirp und auf den Grafen Koon. Letzterer ist natürlich wieder der conservative Abgeordnete. — Ein Major hatte jüdische Rekruten beleidigt. Die Sache war aber schon erledigt, ehe die Beschwerde des Vereins an das General-Comando gelangte. — Beleidigungen von Seiten des Vereins hätten unter andern auch die „Danziger Zeitung“, das „Neumärker“, „Tageblatt“, das „Volk“, die „Staatsbürger Zeitung“ u. bringen müssen. (Das ist etwas rechte sei dem Boamosen § 11 des Preßgesetzes. Die Red.) Das ihn sollen verbreitete Buch „Das Volk und sei.“ Treiber“ soll auf eine Vorstellung bei der Regierung hin beseitigt worden sein. Die „Staatsbürger-Zeitung“ hatte geschrieben: ein jüdischer Richter sei so frech gewesen, am Sonntag Termin zu halten. Es hat sich herausgestellt, daß es kein jüdischer Richter war (Davan wissen wir nichts! D. Red.) Im übrigen ist von „Sündenregister“ dieses Blattes außerordentlich lang (So? Sehr angenehm! D. Red.) Ohne Erfolg zunächst eine Denunciation gegen die in Berlin erscheinende „Tägliche Rundschau“, die behauptet hat: alle Juden seien Betrüger ohne Ausnahme u. c. Der Staatsanwalt habe gesagt: Der Verein sei nicht berechtigt, den Strafantrag zu stellen und hat ihn auf den Wege der Privatklage verwiesen. Einige Herren des Vereins haben schließlich gegen die „Tägliche Rundschau“ den Privatklageweg beschritten. Redner, der nochmals verifiziert, der Verein mache sich aus dem Namen Denunciationsbureau“ nichts (Das glauben wir! Mühte er doch sonst kein jüdischer sein. D. Red.) draus, schließt mit der erneuten Aufforderung, einig zu sein im Kampfe wieder den Antisemitismus. (Lebhafte Beifall.) d. h. tüchtig denunciren. D. Red.) In der Debatte wurde sehr viel geredet. Der Schumadernermeister (?) Kohn eröffnete den Reigen. Er nennt die Antisemiten alleammt „gewerbsmäßige Klügler“, die bloß Geld verdienen wollen u. c. In einer Petition sollten der Regierung die Schäden des Antisemitismus gezeigt werden. — Hr. Hecht erklärt, daß er den Bericht in der „Staatsbürger-Zeitung“ über die vorherige Judensammlung habe richtig stellen müssen. Der Schumadernermeister (?) Kohn stellt den Antrag, den Berichtslatter der „Staatsbürger-Zeitung“ aus dem Saal zu entfernen. Der Antrag wird mit großer Heiterkeit aufgenommen. Der Vorlesende läßt nicht darüber abstimmen. — Ein Herr machte die Mittheilung, daß viele unter den Berliner Polizeibeamten antisemitische Neigungen hätten. — Schumadernermeister (?) Kohn macht allerlei Vor schläge zur öffentlichen Brandmarkung der antisemitischen Geisteskräfte. (Schlußrufe, Redner muß abtreten.) — Herr Segall: Der Centralverein muß mehr unter der jüdischen Jugend thätig sein, damit sich die jungen Leute nicht schämen „Juden“ genannt zu werden. Heute sei mancher Judenknüttling zu feige, zu bekennen, daß er ein Jude sei. — Hr. Stoffel: Ich weise mit der tiefsten Entrüstung den Vorwurf der jüdischen Feigheit zurück. Viele jüdische Soldaten sind decorirt. Sie haben also Muth bewiesen. Uebrigens müßte es der Verein einmal richten, daß jüdische Soldaten garnicht befördert werden, trotzdem sie ihre Schuldigkeit thun. Segall: Es ist ja recht gut, wenn Juden 1870 und 1871 tapfer waren. Das ist aber jetzt anders geworden. — Die beiden Herren gehen mit persönlichen Bemerkungen hart aneinander. Dr. ?-berg (Name unverständlich): Wir müssen neben die Händler mit antisemitischen Pamphleten, Händler mit aufläredend. (?)

Druckheften stellen; vielleicht mit dem Titel: „Die Lügen der Antisemiten!“ Das kann als Gegengift wirken. Herr ?-wik (Name unverständlich): Eine Hauptaufgabe ist es, unsere Kinder in den Schulen zu schützen. Die armen unschuldigen Kinder werden sehr häufig gefoppt und gequält von antisemitischen Kindern. (Beifall.) Ein Herr, dessen Name ebenfalls unverständlich bleibt: Als mein Sohn nach den heiligen Feiertagen wieder die Schule besuchte, fand er auf seinem Platze antisemitische Bemerkungen, trotzdem die Schule — eine höhere im Centrum — sehr stark von jüdischen Schülern besucht wird. — Dr. Fuchs: Theilen Sie uns nur das Nähere mit; wir werden das schon befragen! — Der gekränkte Vater verpricht, dies privatim zu thun. — Mit den üblichen Aufforderungen zum Beitritt in den Verein schloß der Vorsitzende, Prof. Mendelssohn, um 11¼ Uhr die Versammlung.

Die „Halle'sche Reform“  
erscheint Sonnabends.  
Bezugspreis  
für Halle und Giebichsstein:  
pr. Vierteljahr 1.— Mk. frei ins Haus  
1.25 Mk. durch die Post  
1.50 Mk. per Kreuzband.  
Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, für Verbreitung der  
Halle'schen Reform  
besorgt zu sein.

**Politisches.**  
— Der Riß im „Centrumsthum“ ist noch einmal nothdürftig überklebter, bis neue parlamentarische Stürme eintreten. Herr Dr. Lieber hat sein Vorhaben, sein Mandat niederzulegen, abgegeben. Die Centrumblätter, die in gerechter Entrüstung gegen den Lieber'schen Byzantinismus gewettert haben, sind still zu Kreuze getreten. Herr Lieber erscheint ihnen allen „unentbehrlich“, und auch diejenigen Organe, die nach einem „Directorium“ behufs Leitung der Centrums-geschäfte geschrieben haben, sind noch einmal gut Lieber'sch geworden, sie fürchten anscheinend die von dem muspreußischer Führer angebrochte Fehde, vielleicht auch dessen weitere Indiscretionen. Denn angenehm berührt hat die Veröffentlichung des Lieber'schen „Abschiedsbriefes“ in keinem Falle; der Hinweis auf den Einfluß von Fulda und Rom, also von Kayser und Bischöfen auf die Centrumspolitik hat auch in gut katholischen Kreisen arg verschmüpft. Die Centrumpresse hat nun alle Hände voll zu thun, um diese Lieber'sche Indiscretion „unzuheben“; den Versicherungen jener Seite aber, daß die Stellungnahme der Hälfte der Centrumsabgeordneten zum russischen Handelsvertrage auf „unabhängiger Ueberzeugung“ beruht habe, wird nur wenig Glauben beigemessen. Man wird mit Spannung die weitere Entwicklung der Dinge im Centrum abwarten dürfen. Soviel aber steht heute fest, daß die Autorität des Herrn Lieber durch seine neueste Aktion nicht eben gekräftigt worden ist.

Berlin, 27. April.  
Am 14. April hat das in Potsdam garnisontrende Erste Garde-Infanterie-Regiment sein 75-jähriges Bestehen gefeiert. Die Anfänge der preussischen Infanterie-Regimenter gehen auf die Zeit Friedrich's, des Großen



zurück, der aus den Tovararchen zwei Normal-Plänen-Regimenter formirte. Als während des unglücklichen Feldzuges von 1806 bis 1807 nach dem Tilsiter Frieden in Schlesien die Cavallerie neu formirt wurde, war eine Garde-Plänen-Escadron in das Heer eingereicht worden. Am 14. April 1819 formirte Friedrich Wilhelm III. aus der brandenburgischen, pommerischen, schlesischen, rheinischen Garde-Landwehr-Escadron ein Garde-Landwehr-Cavallerie-Regiment. Dieses erhielt 1826 den Namen Erstes Garde-Plänen-(Landwehr-)Regiment, vom 2. October 1851 an Erstes Garde-Plänen-Regiment. Von Anfang an war Potsdam dessen Garnison. Das Regiment wurde von König Friedrich Wilhelm III. besonders ausgezeichnet. Friedrich Wilhelm IV. und König Wilhelm I. jener als Kronprinz, dieser als Prinz Wilhelm, waren 1819 in das Regiment eingetreten und blieben zwei Jahre darin. Von den Prinzen des Königlichen Hauses hatten dem Regiment angehört die Prinzen Karl, Albrecht, Heinrich, Wilhelm, Friedrich, August und Albert. Die Rangliste des 1. Garde-Plänen-Regiments von seiner Entstehung an zählt die vornehmsten Namen des preussischen Adels, Namen, die in der Geschichte der preussischen Cavallerie selbst Bedeutung und hohes Ansehen errungen haben. Bei allen großen Waffenthaten in den Kriegen 1866 und 1870-71 hat das Regiment seine Standarte getragen und sich in hohem Grade der Gunst und Auszeichnung seiner obersten Kriegsherren würdig gezeigt.

Da die liberalen Blätter absichtlich die Thätigkeit unserer antilemischen Reichstagsabgeordneten verschweigen, wollen wir unsern Lesern die Rede des Abg. Hebermann von Sonnenburg über die gemeinsamen Interessen des Mittelhandes bei Gelegenheit der Verhandlung des Antrages des Grafen Kanitz im Reichstage am 14. April 1894 nicht vorenthalten jedoch wegen Mangel an Raum daraus nur kurz anführen: Der Abg. L. führte am Ende seiner Rede folgendes an:

Wie wollen endlich einmal hören, was die angelsächsischen „Nach-Freunde der Handelsfreiheit“ und die Regierung eigentlich für Mittel und Wege im Sinne haben, um die deutsche Arbeiterbevölkerung vor dem Ruin zu schützen. Um die Philister im Lande anglistig zu machen, sagt man, der Antag sei sozialdemokratisch. Dabei werden von den Gegnern des Antrages grundtätig fortwährend die Ausdrücke: „sozial“, „sozialistisch“, „sozialdemokratisch“, vermischt und verwischt, die Herren thun so, als ob das alles dasselbe sei. Ja, m. H., mit einem Tropfen sozialistischer Dosis müssen sich alle Parteien heutzutage fassen, wenn sie nicht untergehen wollen. Der Freiheit ist gerade deswegen geplagt, weil er diese Forderung der Zeit nicht anerkennt, und er wird noch immer weiter zerbrochen. Die heutige Rede des Herrn von Bennigsen wird auch nicht gerade sehr beirrt, die nationalliberale Partei innerlich zu schmerzen. Ich bin betrauert, da man früher gewohnt ist, vorwärts zu gehen, so ist es eigentlich Wunder nehmen konnte. Aber man muß dabei bedacht sein, daß schon kürzlich der Führer jener Partei, Herr Lieber, die tiefe Klust festgehalten hat, die im Centrum vorhanden ist. Er hat alle seine Fraktionsgenossen, die gegen die Handelsverträge gestimmt haben, (und das war ein starkes Mittel), hinter sich als Leute, die sich nicht beteiligen wollten an einem Werk, gleichwertig mit den Erzeugnissen von 1870-71. Es scheint, als wenn die Klust sich noch weiter öffnen soll, denn ich kann mir wirklich nicht denken, daß die Handelsfreiheit des Centrum sich einverstanden mit den heutigen Ausführungen des Herrn Bennigsen stellen. Wir wissen noch nicht, ob die Sozialdemokraten, oder die Freunde des Antrages sind. Beides kann uns gleichwertig sein. Die Sozialdemokraten waren Freunde der Handelsverträge aus ihren Parteigründen, und sie werden, gleichviel ob als Freunde oder als Gegner dieses Vortrages, ebenfalls dabei ihrem Parteinteresse dienen wollen. Es kann man ihnen nicht verdenken, wie sie hand immer stürmen, Beweis kann man daraus nicht aufbauen. Ich glaube, die Sozialdemokratie möchte die angenehme Rolle als Wegweiser spielen, die sie in letzter Zeit gespielt hat, oder wie Herr Richter es nennt, als Gruppe der neuen Ordnungspartei noch weiter fortführen. Das erklärt mir auch, warum Herr Bebel, der doch sonst immer von dem „großen Kladderadatsch“ träumt und der auch sonst immer so viel Wohlgeheuer hat und allezeit rufen an die Regierung richtet, diesmal unterlassen hat, den kleinen Kladderadatsch und den hundertbaren Konflikt dieses Blattes mit der gegenwärtigen Regierung zum Gegenstand einer Anfrage zu machen.

Wie ich schon früher einmal sagte, die Sozialdemokratie bildet sich aus. (Geheiter) Die Einzelnen, die geschädigt werden durch eine Durchführung der angebotenen großen sozialistischen Reformen, würden die Sozialdemokratie sein, welche die fulminantesten Kämpfe im Reich führt, welche die nationalen Arbeit am Tage, weil sie nicht rasch genug dabei vordringen können; wenn diese Sozialdemokraten weitersehen, so lassen sie hinter sich nur abgegrast Felder und Ruinen. Es kann aber nicht Aufgabe des Staates sein, diese Ruinen zu fördern auf Kosten der gesamten hiesigen Bevölkerung im Vaterlande. Die formalpolitischen Kämpfe sind beendet, sozialpolitische Kämpfe werden den Rest dieses Jahres und den Anfang des nächsten ausfüllen. Deshalb möchte ich mich nicht im mindesten davon abhalten, daß irgend ein Antrag mehr oder minder sozialistisch, nicht sozialdemokratisch gefärbt ist. Man sagt von Seiten der Gegner, die Durchführung des Antrages würde einen Vertragsbruch gegen England, einen Vertrauensbruch über dergl. bedeuten. Ich kann nicht annehmen, daß Hr. Warth und Hr. Richter wirklich glauben, wir hätten uns durch den Abschluß des englischen Handels-Vertrages den Russen gegenüber verpflichtet, sowohl England als ihnen zu nehmen, als sie zu dem nächsten Jahr ins Land bringen wollen. Ich glaube, wir haben uns ihnen gegenüber nur dazu verpflichtet, sowohl England, als auch ihnen anzunehmen, zu einem bestimmten Zollfuß einzulassen. Uns liegt es ob, zu bestimmen, wie viel wir brauchen, nicht den Russen oder Engländern. Sehen Sie doch nach Russland hin, ob man dort so zartfühlend ist. Da man dort nicht

vielmehr, ohne nach uns zu fragen, alle möglichen inneren Einrichtungen trifft, die gar nicht nach Besondere der Vertrags-Verhältnisse ausüben. Nein, meine Herren, wir dürfen zweifellos auf Grund der bestehenden Verträge diese vorgeschlagenen Maßnahmen zum Schutze unserer Landwirtschaft treffen; keine Regierung ist verpflichtet, ihre eigene Bevölkerung zu verarmen; und die Verpflichtung hat auch die gegenwärtige Regierung gewiß bei den Verträgen nicht übersehen wollen. Die Solidarität der Interessen der gesamten Welt schaffenden Berufstätigen im Lande wird heutzutage schon von allen Beteiligten verstanden. Wir werden daher ruhig abwarten können, ob Herr Richter und Herr Richter den Vorteil von der heutigen Besprechung dieses Antrages Kanitz haben werden, oder die Antragsteller selber. Ich glaube, prophezeien zu können, daß der Augenblick bald kommen wird, wo Herr Richter es bereut, den Antrag auf Besprechung des Kanitz'schen Vortrages nicht sieben Jahre in seinem Kiste verschlossen zu haben. Die Solidarität der Interessen der Produzenten ist dem größten Theile der deutschen Bevölkerung zum Bewußtsein gekommen. Daher wird die Tendenz, die diesem Antrag innewohnt, wohl verstanden werden. Eine kluge und weitsichtige Regierung der Zukunft wird einmal vor diesem Beschlusse innerhalb des Volkes Gebrauch machen, sie wird sich, indem sie eine Neuorganisation des Volkes auf dem Boden der Gewerbesteuer und Berufsfreiheit, indem sie eine gründliche Reform, indem sie den Schutz der nationalen Arbeit als Wahlparole ausgiebt, einen Reichstag schaffen, der Hand in Hand mit der Regierung das Vaterland retten wird aus den unglücklichen Verhältnissen, in die es im Augenblicke hineingerathen ist. Die Herren dürfen ruhig weiter glauben, daß solche Anträge Wasser auf Mühlen der Sozialdemokratie seien; es besteht kein Grund, wenn man die Mühlen in großen Kreisen besetzt, kann das nicht der Sozialdemokratie, als die Partei der Unzufriedenen über. Wir geben im Gegentheil dadurch das Wasser von ihren Mühlen ab. Die Herren von der freijünglichen und demokratrischen Partei mögen im Lande ihre Agitation gegen den Antrag Kanitz ruhig weiter treiben mit allen Mitteln, die sie anwenden wollen; sie werden schließlich einsehen müssen, daß sticht berechtigte Ideen, die er nicht genommen ist, unabweislich sind; sie werden schließlich einsehen, daß sie nur die jenseitigen werden haben, die sie befehlen wollten. Und deswegen, meine Herren lassen sie in ihrer Presse die ganze Meute los gegen den Antrag und dessen Unterzeichner und gegen die ganze rechte Seite des Saales. Wir werden ihnen frei nach Goethe zurufen:

Ihr Preßmops aus dem Judenstall  
Wag immer uns belästigen,  
Denn seines Belles lauter Schall  
Bemüht nur, daß wir reiten.

(Geheiter) Geheiter Bravo rechts.)

„Lohnender Verdienst durch Käsen von Schürzen wird garantiert.“ So war kürzlich im Antikindigungsheft einer Berliner Zeitung zu lesen. Unter der angegebenen Adresse in Buchstaben meldete sich eine Lehrerswitwe, die von ihrer Pension nicht leben kann und sie erbjelt von einem Fabrikanten Groß in der Manteuffelstraße das Anerbieten, Schürzen gegen einen Arbeitslohn von 18 Pfennigen das Duzend zu nähen! In der Ausbeutung der Frauen und Mädchen scheinen die Vertreter der modernen Schmutz- und Schweißkonzern in der Tertiumwarenindustrie, die nicht nur in Berlin, sondern auch in den meisten anderen deutschen Städten fast ausschließlich jüdischen Stammes sind, keine Kräfte zu scheuen und keine Grenzen zu kennen.

Gegen ein neues Stück jüdischer Ausbeutungspraxis protestierte eine Verammlung von Handlungs-Gehilfen in den Festhallen des Industriegebäudes. Es handelt sich um die große Seidenwarenhandlung der Gebrüder C. u. S. Bing, Kronenstr. 29, die plötzlich ihre Angestellten und Arbeiter verpflichtet haben, das Mittagessen aus einer neu eingerichteten Geschäfts-küche zu entnehmen, und zwar haben die Angestellten sich zu entnehmen, bis zu 90 Mk. monatlich 60 Pf. mit einem Gehalt bis zu 100 Mk. monatlich 75 Pf. bis 1 Mk. für das Mittagessen zu zahlen. Die Wollmädchen, Hausdiener, Lehrlinge und Arbeiter erhalten mindere tägliche Speisen gegen eine Taxe von 30 Pf. Selbstverständlich zeigt man sich in den Kreisen der Handlungsgehilfen in dieser Praxis, die in Fabriken als Trucksystem verurteilt und gesetzlich verboten ist, sehr wenig erbaut und in der Befürchtung, es könnten auch andere raffinierte Geschäftsleute das Beispiel der Gebrüder Bing nachahmen, haben auf das schärfste dagegen protestirt. Man begreift, wenn sie sich die Freiheit, Mittag zu essen, wo es ihnen schmeckt und nicht aus der jüdischen Küche der Gebrüder Bing, so wie die geringe Mittagspause nicht beschränken lassen. Beiläufig wird von den Gebrüder Bing entlassen, wer das Mittagessen ihrer Geschäftsküche verschmäht. Nach übereinstimmenden Berichten in der erwähnten Versammlung haben die Gebrüder Bing ihre Geschäftsküche lediglich aus eigennütigen Gründen dahinterstecken richtet. Oder so ist politisch die Sache dahinterstecken? Die Gebrüder Bing haben durch ihr Vorgehen in den Kreisen der Berliner Handlungsgehilfen wirksame Propaganda für — die Sozialdemokratie gemacht und die Abgeländerten des Herrn Singer haben in der gedachten Verammlung diese Propaganda bereits nach Kräften für die sozialdemokratische Partei fructificirt. Sollte dieses Ensemble ein ganz unbewußtes sein?

### Aus Nah und Fern.

Zur Steuerung des unläuterer Wettbewerbes in Handel und Gewerbe dient u. a. die Aufklärung des kaufenden Publicums über das Gebahren gewisser Firmen und die Manipulationen, welche dieselben zur Anlockung von Käufern anwenden. In Köln a. Rh.

besteht ein Verein gegen Unwesen im Handel und Gewerbe, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Publicum gegebenenfalls zu warnen. Dieser Verein veröffentlicht nun folgendes:

#### Zur Aufklärung!

Zu dem angeleglichen „Concursmasse“-Verkauf des sogenannten Welthauses „Zum Prophet“, Brückenstraße 1-3, folgendes zur Aufklärung:

Das Kleidergeschäft „Zum Prophet“, Brückenstraße 1-3, 1. Etage (früher Inhaber Frau C. Jaak), welches im vorigen Jahre durch seine schamlose, markt-freierischen Annoncen und Gedächtnisse das kaufende Publicum zu fördern mußte, hat bekanntlich vor kurzem dem Concurs angehebt, jedoch wurde die Waare nicht durch den Concursverwalter ausverkauft, sondern von dem Kleiderhändler Joseph Meyer, Ecke Neumarkt und Laach, mit Inventar zum Preise von 10 100 Mk. (exclusive Schweigegeheiß für Nichtbieter) angekauft, um dieselbe in dem bisherigen Geschäftslokal, Brückenstraße 1-3, unter der Flagge „Concurswaren“ zu veräußern. Genannter Joseph Meyer ist mit seinem Schwager Julius Fabian Inhaber des Propheten, und hat Letzterer seine Handelsfirma an seine Ehefrau Emilie, geborene Strin, übertragen.

Gleichzeitig haben die genannten Ankäufer den früheren Procuristen der Frau des Propheten, Mar Jaak, als Geschäftsleiter mit monatlich 400 Mark nebst freier Wohnung bis October er. engagirt. Das Local wurde schon ca. 2 Wochen vor Ausbruch des Concurses vom obengenannten Joseph Meyer und dem Käufer-Agenten Emanuel Oppenheimer, Marjstein 8a (früher Ecke Schillergasse und Antonsgasse), auf drei Monate mit dem Vorrecht auf Miete für weitere zwei Jahre acceptirt.

Durch den Uebergang in Privatbesitz ist der Bestand des Lagers seines Charakters als Concursmasse entlehnt; es liegt hier also nicht das Interesse der Gläubiger oder eines Concursverwalters vor, durch billiges Verkaufen schnell zu räumen, sondern lediglich das Speculations-Interesse, viel Geld zu verdienen.

Sollte man nun dazu übergehen, durch Einschleppen alter und neuer Waaren in diesen Concursausverkauf das Geschäft auszudehnen, so werden wir nicht er-mangeln, dieses durch öffentliches Bekanntmachen sofort zu brandmarken.

Wie wir ferner durch unantastbare Zeugen wissen, hat das von uns im Laufe der Jahre gekennzeichnete Geschäftsumwesen eigens zur Befämpfung unserer Verfassungen einen juristischen Berater, welcher mit freier Sprache die von uns nachgewiesenen Schwächen durch Verblendung unserer Behauptungen täppisch zu entstellen versucht, um so das Publicum weiter irre zu führen. Wir machen hierauf besonders aufmerksam, damit das Publicum den Werth etwaiger Erwerbungen beurtheilen kann.

Wäge die Kölner Bürgerschaft dem geschilderten illoyalen Geschäftsgebahren keinerlei Unterstützung angedeihen lassen!

Hoffentlich ist die Zeit nicht fern, wo endlich auch im Deutschen Reich die gesetzlichen Handhaben geboten werden, um einem solchen Treu und Glauben im geschäftlichen Verkehr untergrabenden Treiben wirksam entgegenzutreten. Einstweilen rufen wir das anständigen Publicum auf, die solche Mittel verschwendend solden Geschäfts- und Gewerbetreibenden zu schätzen.

In den meisten Fällen wird es damit auch sich selbst gegen Schaden und Uebervertheilung schützen, denn aus „Menschenfreundlichkeit“ werden solche Geschäftspraktiken wahrlich nicht ausübt.

Der Verein gegen Unwesen im Handel und Gewerbe zu Köln.

Die Verhandlung des Prozesses gegen Arnold Lichtner, einen der Hauptangeklagten im Hannoverischen Spielerprozess, dem es gelungen war, aus dem Gefängnisflucht zu entfliehen, hat am 25. d. M. in Wien vor dem Schwurgericht begonnen, dieselbe soll mehrere Tage in Anspruch nehmen. Der Angeklagte wird von dem bekannten Advokaten Dr. Neuda verteidigt.

Wien, 25. April. Der Angeklagte bekannte sich schuldig des Hazardspieles, aber nicht des Falchspieles und behauptete den Spieltritt mit einem Verlust von 4000 Mk. an einen Lieutenant verlassen zu haben. Dann schickte Lichtner seine Spielereinfahrt, bei denen er überall verloren haben will. Lichtner behauptete, daß in Gotha sehr viel gespielt wurde; in einem Spiellokal habe er über hundert Offiziere aller Grade in Uniform beim Spielen getroffen. Er, Angeklagter, habe dort sein ganzes Geld an Offiziere verloren. Eben so habe er in Kassel gegen Offiziere immer verloren. Aus einer zur Verlesung gebrachten Note der pester Stadthauptmannschaft ging hervor, daß Lichtner eine dortige Frau Krauß durch die Drohung, er werde ihr Verhältnis mit ihm zur Kenntniß der Öffentlichkeit bringen, zu Wechselzahlungen über 100,000 Fl. bewog, worauf die Frau sich aus Gewissensangst erschöß.



**Lokales und Provinzielles.**  
**Nachruf.**

**Halle.** Der Pascha konnte die Prügelstrafe mit dem Metermaß durch den Paradiesbengel nicht ertragen, auch wurden ihm seine Gumbchen unter. In Folge dessen entließ er die Anassen des Harems, welche wohl verpackt in der Umgegend untergebracht sind, er aber legte sich in das weidige Gebiete Geschäftsgrab.

**Halle.** Am 1. Mai geht das Wintergarten-Clubliement — Cafe, Restaurant, Garten und Theater-saal — in den Besitz des allen Deutsch-Sozialen vom „Prinz Carl“ her wohlbekannten Herrn Kunze über. Der bisherige Pächter hat wohl nicht recht auf einen grünen Zweig kommen können. Das hat zum großen Theil seinen Grund darin, daß er es nicht verstanden hat, sein Lokal bei der halleischen Bürgerschaft populär zu machen, sondern es ausnahmslos der Juden-Milch-podje genehm machte. In hellen Haufen waren immer die — thals, — bergs, — Johns und Cohns in Wintergarten versammelt und machten durch ihre Passeneigentümlichkeiten, jeder wohlständigen Familie den Aufenthalt unmöglich. Wir sind überzeugt, daß der neue Pächter unsern wohlgemeinten Rath beherzigt und jüdische Unverschämtheit in seinem Lokal nicht duldet. Von Juden, die nur alles verungieren, nichts verstehen und die Gäste weggraulen, kann man in Halle allein noch nicht existieren. — Möge Israel unter sich bleiben und nicht dem halleischen Bürger seine Erholungsstätten verleben.

**Armbrecht-Konzert.** Das Abschiedskonzert des bei allen deutschführenden Männern und Frauen unserer Stadt hochgeliebten Herrn Rgl. Dornjägers Armbrecht gestaltete sich zu einer ebenso glänzenden musikalischen Darbietung als herrlichen Feier. Fast ganz gefüllt waren die Festräume der Kaiseräle von allen den Verehrern und Freunden, welche sich dieser wahrer Vertreter christlicher Gesangskunst durch seine uneigennützig Art erworben hat, mit der er sich in den Dienst der deutsch-nationalen Sache stellte. Die Deutsch-Sozialen machten wohl den größeren Theil aller Erscheinenden aus, doch auch Konserwatve- und Ordnungspartei waren gekommen, um den thenden Sängern noch einmal ihre Sympathien zu bezeugen. Von letzteren wie vom Verein Deutscher Studenten wurden Herrn Armbrecht große Kränze mit mächtigen Schleißen in den Deutschen Farben überreicht. Was Herr Armbrecht und seine lebenswirdige Partnerin, Fräulein Altmann, der begeisterten Zuhörerschaft vortragen, wurde alles meisterhaft vollendet ge-sungen und war sehr geschickt ausgewählt, so daß wohl Niemand ohne die betriebigendsten Erinnerungen an das Konzert zurückgehen wird. — Ein großer Kreis seiner näheren Freunde versammelte Herr A. nach dem Konzert noch bei Ehrenberg, wo er im großen Saal noch mehrere Lieber heiteren Sinnes zum Besten gab und Alles noch einmal durch seine herrliche Art erfreute. — Mit dem finanziellen Ergebnis wird der Veranstalter des Konzertes wohl zufrieden sein, zum Trotz des so echt jüdischen Manövers, mit dem gute Freunde eine Wache in Szene setzten, um das Interesse für das Armbrechtkonzert zu theilen. — Wir können nur konstatieren, daß dieser Vorfall ein recht plumper war. Wenn jemand ein großes Konzert geben will, so bringt er nicht erst 3 Tage vorher einen Hinweis darauf, in dem er nicht einmal das betreffende Lokal nennen kann. Solche faulen Schiedungen ziehen bei

uns nicht, da müssen gewisse Herren schon unter sich die — Klugen sieden.

**Partei-Nachrichten.**  
**Deutsch-sozialer Verein.**

Die außerordentliche Hauptversammlung wird Dienstag den 8. Mai abgehalten. Am Dienstag d. 1. Mai findet die übliche politische Sitzung statt, in welcher die Delegirten zum Deutsch-Sozialen Parteitage in Erfurt über die dortigen Verhandlungen berichten werden; zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist sehr erwünscht.

Auf Sonntag, den 29. April, hat der Reichstags-abgeordnete Liebermann von Sonnenberg nach Erfurt einen Deutschsozialen Parteitag für die thüring. Staaten, die Provinz Sachsen und das Herzogthum Anhalt einberufen. Die Beratungen werden in „Vogels Garten“ stattfinden und beginnen um 11 Uhr vormittags.

Heute Sonabend im gleichen Lokale findet eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Liebermann über das Thema: „Brennende Fragen“ sprechen wird.

Die Tagesordnung des Parteitages ist wie folgt festgesetzt:

1. Bericht über den gegenwärtigen Stand der deutschsozialen antisemitischen Bewegung im Reich und insbesondere in Thüringen.
2. Schaffung einer zweimäxigen Parteiorganisation.
3. Parteidisziplin und Taktik in der deutschsoz. Partei. Berichterstatter: Schriftleiter W. Georg aus Nordhausen.
4. Unsere Presse.
5. Verschleidenes.

Jeder sich zur deutschsozialen Partei zählende Antisemit ist eingeladen. Eintrittskarten sind bei den erfurter Parteigenossen zu entnehmen.

Am Montag d. 11. April hält der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr Alfred Klemm, einen Vortrag im deutschsozialen Verein in Delitzsch.

**Erfurt.** Reichstagsabgeordneter Rector Ahlwardt hält heute auf Veranlassung des Deutschen Reformvereins Erfurt Sonabend, den 28. M., im Kaiser-saal zu Erfurt einen öffentlichen Vortrag.

**Die Stützen der Regierung verlassen das Lokal** rief der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg in der Schlussitzung des Reichstages, als sich die Sozialdemokraten, wie es bei ihnen üblich ist, kurz vor dem Hoch auf den Kaiser geräuschvoll aus dem Sitzungssaale entzerrten. Er kennzeichnete damit treffend die tiefe Erbitterung, welche alle monarchisch fühlenden Leute schon längst über solche offene Verhöhnung der Achtung vor dem Staatsoberhaupt empfinden. Die sozialdemokratischen Arbeiter haben meist den Takt, in den Versammlungen bei einem Hoch auf den Monarchen schweigend aufzustehen. Herr Singers Kohorte hält diese Rücksicht auf die monarchischen Empfindungen der Mehrheit des Reichstages nicht für nöthig. Und die Gäfte dieser Leute nahm die Regierung zu ihrem Siege bei den Handelsverträgen in Anspruch!

**Theater-Nachrichten.**

In dem Schlusskonzert des Stadt-Theaters erfuhren die zahlreich erschienenen Besucher eine herbe Enttäuschung. Der königliche Hofopernsänger Herr Rud. Armbrecht hatte ablagen lassen. Jedenfalls war hier

eine Intrigue seiner lieben Kollegen im Spiele. An jedem andern Theater würde man nun wenigstens diese Aenderung haben ankündigen lassen. Unser jüdischer Regisseur aber wurde nicht mobil gemacht, um mit einigen Worten dem Publikum dies mitzutheilen, sondern man ging einfach über Herrn A. zur Tagesordnung über. Daß solche Taktlosigkeit die Sympathien weiter Kreise für die halleische Bühne nicht erhöhen, ist bei der Stellung des Herrn Armbrecht zur Bürgerschaft ersichtlich. Man fürchtete vielleicht durch eine Abgabe Unwillen laut zu erregen, der sich allerdings schwer bei vielen unterdrücken ließ. — In den Besprechungen über das Konzert hatte nur die halleische Zeitung den Muth der Direktion fühlen zu lassen, daß man mit der ewigen Schiebererei im Wochenrepertoir unzufrieden ist und sehr wohl weiß, daß besondere Gründe uns um die lange vorher angekündigte „Götterdämmerung“ brachten. — Wenn die Saison 93/94. weniger finanziell gut abschloß als frühere Jahre, so liegt das zum großen Theil daran, daß wirklich gute Kräfte kalt gestellt wurden, die mit aller Gewalt dem Publikum vorgeboten, aber nicht im Stande waren, nur einigermaßen volle Häuser zu erzielen. So rächt sich alles Böse selbst.

**Vermischtes.**

— Es ist eine neue Talmud-Klage in Sicht, wir werden unseren Lesern in nächster Nummer eingehend darüber berichten!

**Ein Fall, der gewiß zu den Seltsamkeiten** gezählt werden kann, ist kürzlich einem hiesigen Arzte passiert. Als derselbe einem jungen Mädchen, das an Magenübel litt, mit einer aus Gartummi bestehenden Sonde in der Stärke eines kleinen Fingers den Magen auszuspielen wollte, machte das Mädchen eine heftige Schluckbewegung, so daß die Sonde von dem aus einer Glasröhre bestehenden Mundstück sich löste und in den Magen glitt. Alle Versuche, die Sonde von dort zu entfernen, erwiesen sich als erfolglos, und da das Mädchen keine nennenswerthen Beschwerden empfindet, so muß abgewartet werden, ob sich die Masse nicht nach und nach von selbst auflöst und auf natürlichem Wege fortgeht. Der Fall giebt insofern immerhin zu bedenken und fordert zur größten Vorsicht heraus.

— Gelegentlich des Standalprozesses „Bauer-Besendonk“ verdient ein Vorgang, der sich im Zuchthausraum abgespielt hat, deshalb Erwähnung, weil er charakteristisch dafür ist, einen wie großen Respekt manche Hebräer vor der Heiligkeit des Eides haben. Während nämlich die Zeugen die Eidesformel nachsprachen, erhoben sich alle Anwesenden selbstverständlich von ihren Plätzen — mit einer Ausnahme. Der Allenweltsberichterstatter (sogar antisemitische Blätter sollen seine Berichterstattung benutzt haben) Friedländer aus Berlin, der sich bei seinen Kollegen keiner großen Beliebtheit erfreut, weil er angeblich nach der Devise: „billig! billig!“ arbeitet, hielt es nicht für der Mühe wert, von seinem Platze aufzustehen, sondern schrieb ruhig weiter, um sein Elaborat möglichst schnell verwerten zu können. Er mußte erst durch den Gerichtsdienner dazu aufgefordert werden, sich anständig zu benehmen. — Nichtsdestoweniger wiederholte er am zweiten Verhandlungstage sein unangenehmes Betragen und errege dadurch bei dem der Versammlung beiwohnenden Publikum großes Vergerniß.

**Oberhemden,**  
Chemisett, Kragen und Manschetten,  
**Herrenhemden**  
von Leinwand und Semdentuch,  
**Reform und Touristenhemden, Damen- u. Kinder-Wäsche, als: Hemden, Beinkleider, Nachtjacken und Schürzen**

empfehlen  
**Rob. Steinmetz, Leipzigerstr. 1.**

**Zum Wegweiser bei Einkäufen.**  
Inhaber von christlichen Geschäften, welche in dem „Wegweiser bei Einkäufen“ aufgenommen sein wollen, werden gebeten Meldungen an die Exped. baldigst gelangen zu lassen.  
Preis pro Monat 50 Pfg.

**Viktualien-Keller**  
für 1. Juli zu vermieten  
Förstlerstr. 35 I.

**Geschäftshaus**  
in der Burgstr. für 28500 M. bei 3000 M. Anzahlung zu verkaufen. In dem Hause ist ein Material und Drogen Geschäft mit 50—60 000 Mk. Umsatz betr. Ladeneinrichtung Apparate etc. sind mit zu über. Waaren nicht vorh. Hypoth. fest.  
Offerten an die Exped. d. Blattes unter N. 40 erbeten.

**Ergebene Bitte!**  
In nächster Zeit soll ich ein zeugnissliches Urtheil über die Eigenschaften der Juden als Soldaten abgeben.  
Zur Vervollständigung meines Materials in dieser Beziehung ersuche ich alle nichtjüdischen Herren, welche Gelegenheit, namentlich in den Feldzügen, gehabt haben, in dieser Beziehung Beobachtungen zu machen, mir diese, wenn auch nur kurzer Hand auf Postkarte, mitzutheilen. Die Angaben werden auf Verlangen discret gehalten. Besonderen Werth lege ich darauf zu constatiren, ob die Juden auffallend viel zu solchen Commandos herangezogen sind oder sich gemeldet haben, welche ihnen bei Gefechten etc. das Zurückbleiben ermöglichten, außerdem auch, wo sich Juden in guten Sinne ausgezeichnet haben.  
Magdeburg, April 1894.  
Deutschen Gruß und Dank im Voraus.  
**v. Schirp, Hauptmann a. D.**  
Regierungsstr. 28, II.

**L. Remmler,**  
Wäsche-Geschäft. Poststr. No. 1. Ecke Leipzigerstr.  
empfehlen sein reichhaltiges Lager in  
**Oberhemden, Kragen, Manschetten, Cravatten, Handschuhe, Tricotagen, Hosenträger etc.**



**Wilh. Neue,**  
Hoflieferant,  
Halle, Gr. Steinstraße 80.

Steter Eingang von Neuheiten in:  
Kleiderstoffen, Beiges, Loden etc. (alle Preislagen.)  
Seidenen Brautkleidern, schwarz, farbig, weiß,  
ferner in Spitzenumhängen, Capes, Jackets, Regenmänteln, Staubmänteln,  
Kragen; so auch in Buckskins und Paletotstoffen für Herren-Garderoben.  
Anfertigung nach Maß zu sehr billigen Preisen.

Guter Sitz wird verbürgt.

**Ausverkauf zurückgesetzter Gegenstände.**  
Nach beendeter Inventur stellen wir einen großen Theil unseres Lagers zum völligen Ausverkauf.  
Kronleuchter, Lampen, Spiegel, Oelgemälde, Vasen, Jardinières, Säulen, Tische, Etagères, Koffer, Reisetaschen etc.  
Der Ausverkauf befindet sich im Hause der „Forelle“, Ecke Kleinschmieden und Nicolaistraße.  
Sämmtliche Gegenstände werden zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.  
**G. Pelliccioni & Comp.**

Der Ausverkauf dauert nur kurze Zeit.

**Neueste Moden.**  
Jackets, Regen-Paletots, Kragen-Mäntel,  
Promenaden-Mäntel, Capes, Kragen, Umhänge  
in Wolle und Seide,  
Spitzen-Umhänge und -Kragen, Sammet-Pelerinen.  
Kleiderstoffe, nur gute Qualitäten in größter Auswahl empfehlen  
zu billigen Preisen.  
**Rud. Niemann Nachf.**  
[Weiss & Freytag.]

Leipzigstr. 105.

Am Markt.

**Benders Schuhlager.**  
Billigste Bezugsquelle besserer Schuhwaren.  
Prämiirt silb. Med. Leipzig, gold. Med. Paris.  
  
Gr. Ulrichstr. 57.

**Renovation und Conservation**  
aller Arten von Gemälden,  
kupferstich-Bleichanstalt von  
**Ed. Penning-Dupuis,** Ateliers am Babnhof 4.

Einige originelle Oelgemälde eines bedeutenden Marine- u. Landschaftsmalers billig zu verk. Briefe an die Exped. d. Zig. erbeten.

**Konkurswaren-Ausverkauf.**  
Die aus der A. Lustig'schen Konkursmasse herrührenden Waaren, als:  
**Herren- und Damen-Confection, Kinder-Anzüge etc.**

werden im bisherigen Geschäftslocale, gr. Klausstraße 40 am Markt zu Exportpreisen ausverkauft.

Geöffnet von 7-1 Vorm., 2-3 Uhr Nachm.

**Zur Beachtung!** Gesinnungs-Genossen sind zu treffen: Dienstag Abend 8 Uhr (Vereins-Abend) bei Behold, Charlottenstraße 19.  
Sonntag Nachm. von 3 Uhr an im „Saalbüchsen“ bei Bippel.  
Abend von 8 Uhr an „Coburger Bierhalle“, gr. Steinstr. 14.

Unser Geschäftslokal **Gr. Ulrichstr. 52 A. Drews Nachf. P. Meusel & Co.**  
befindet sich jetzt **Eingang Ecke Schulstrasse.**  
Gardinen- und Portiären-Fabrik.

Handstickereien: Hüfen, Sessel, Bouquets, Träger, Turngürtel, Cabretter, angef. und unkerf. Schuhe (nur X ff.) zu sehr billigen Preisen in großer Auswahl bei Gesehw. Storch, Große Ulrichstraße 16.

Parteifreunde! Verlangt überall, wo Ihr verkehrt, die „Halleische Reform.“  
Hierzu eine Beilage.



# „Beilage zur Halle'schen Reform“.

Nr. 18.

Halle a. S., den 82. April 1894.

1. Jahrgang.

## Die Meineidspest.

Die letzte Schwurgerichtsverhandlung in Graudenz bot ein schreckliches Bild von der Meineidspest auf dem Lande, in dem vorliegenden Falle speziell im Kreise Schwes. Verhandelt wurde gegen den Arbeiter Josef Schwedowski (katholisch) aus Johannisberg, zur Zeit im Zuchthause zu Graudenz, wegen Meineides und gegen den Kätner Ludwig Stöckmann (evangelisch), ebenfalls aus Johannisberg, wegen Anstiftung zum Meineide. Als dritte Hauptperson, und zwar als „Zeuge“, kam noch der frühere Handelsmann Wolf Neumann (jüdisch) aus Johannisberg, jetzt im Zuchthause zu Zusterburg, in dem „Sittenbild“ in Betracht. Die beiden Zuchthäuser Schwedowski und Neumann sind im Oktober v. J. abgeurtheilt worden. In der Schwurgerichtsverhandlung am 18. Oktober wurde Schwedowski wegen Anstiftung zum Meineide bei drei Jahren Zuchthaus bestraft, der erste Akt hatte sich ebenso wie diesmal auf dem Gericht in Schwes abgepielt. Wolf Neumann war Tags vorher (18. Oktober) ebenfalls von dem Schwurgericht zu Graudenz wegen Anstiftung zum Meineide mit 5 1/2 Jahren Zuchthaus bestraft worden. Schon in jenen Verhandlungen wurde vermuthet, daß der Handelsmann Neumann, der für einen großen Bezirk als „Rathgeber in Rechtsachen“ fungirte, auch eine Art Handel mit falschen Zeugen treibe, daß er nicht bloß selbst mit Leichtgläubigkeit dazu bereit war, zu schwören, sondern daß er auch stets gewissenlose Leute an der Hand hatte, die für einen Schnaps oder aus „Gefälligkeit“ eine aus der Luft gegriffene Behauptung mit einem Eide als wahr zu bekräftigen bereit waren. Die Schwurgerichtsverhandlung am 6. d. M. gab über den Geschäftsbetrieb des Wolf Neumann noch manchen neuen Anhalt, man gewann den Eindruck, daß Schwedowski gewissermaßen der Famulus Neumann's gewesen sei und daß die beiden Schurken eine erhebliche Anzahl Meineide auf dem Gewissen haben müssen. Den Gemeinwesen ist eine große Wohlthat dadurch erwiesen worden, daß es der Staatsanwaltschaft gelungen ist, endlich einmal jene gefährlichen Piraten für einige Jahre fest zu legen und ihnen den Zeugniseid überhaupt unmöglich zu machen.

Zu den beiden Johannisberger Männern, die gradezu ein Fluch für die ganze Gegend waren, ist nun noch ein dritter Mann hinzugekommen: der Kätner Stöckmann oder, wie er in diesem Meineidsroman von verschiedenen Leuten genannt worden ist: „Der Mann mit dem Bart vom Kreuzwege“. Ludwig Stöckmann hat einen sehr interessanten Kopf, mit einem langen Vollbart, eine scharfe, ziemlich edel geformte Nase, oder etwas umfetzte Augen. Stöckmann ist einigermassen

schwerhörig, aber nur zu Zeiten, und seine Schwerhörigkeit erreicht offenbar einen hohen Grad, wenn er vor Gericht ist. Das zeigte sich auch am Sonnabend. Die Sache, die gegen ihn verhandelt wurde, ist kurz folgende: Stöckmann hatte beim Königl. Amtsgericht zu Schwes im November 1892 dem Westler Gustav Karau aus Dt. Lont wegen Rückgabe eines Jagdgewehres verklagt, das er Karau angeblich im Februar 1892 geliehen haben wollte. Zum Beweise seiner Behauptung berief er sich auf das Zeugniß des Angeklagten Schwedowski, der bei der Uebergabe des Gewehres zugegen gewesen sein sollte. Schwedowski wurde am 4. Februar 1893 von dem Amtsgericht Schwes als Zeuge vernommen und hat unter dem Eide ausgesagt: „Im vorigen Winter einmal war ich bei Stöckmann, es war vor oder nach Neujahr — woselbst sich auch Karau einfand und Stöckmann ersuchte, ihm sein Gewehr zu borgen. Stöckmann übergab ihm sein Gewehr und sagte, daß das Gewehr 15 Mk. koste, wenn es beschädigt werde.“

Auf Grund verschiedener Zeugenaussagen kamen die Geschworenen zu der Ueberzeugung, daß Schwedowski bei jener Gelegenheit garricht bei Stöckmann gewesen sei und daß Stöckmann sich mindestens der Beihilfe zum Meineide schuldig gemacht habe, als er zugab, daß Schwedowski als Zeuge einer Begebenheit aufträte, der er garricht beigezogen hat. Schwedowski wurde zusätzlich zu der noch zu verblühenden Zuchthausstrafe mit noch 2 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust auf 3 Jahre und dauernder Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, Stöckmann mit einem Jahre Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust bestraft.

Anlaß zu jenen für Stöckmann so verhängnisvollen Prozesse, in dem es sich nur noch um Kosten in Betrage von noch nicht 3 Mark handelte, scheint merkwürdigerweise eine Frage der Eitelkeit gewesen zu sein. Stöckmann hatte nämlich zu einer Hochzeit bei einer Diebstahlsstrafe St. statt einer schriftlichen Einladung nur eine mündliche erhalten, und war darüber an sich ein wenig empört, und mit der Frau St. verwandten Besitzer Karau ergrimm. Die Leichtgläubigkeit, mit der der Handelsmann Wolf Neumann Zeugen herbeizuschaffen pflegte, hat die angeborene Proßkluft befördert, und was noch zu dem Geschäft gefehlt hat, dafür hat der Schwaps geforgt. Die Verhandlung am Sonnabend zeigte wieder so recht, wie auf dem Lande die Fahrt von und zum Gericht in den Krügen und zu Hause als ein förmliches Vergnügen angesehen wird, wie eine Tausch, nur daß hier der Schwaps- und Meineidsteufel zu Gebote stehen. Da wird dann ein „Quartierchen“ nach dem andern getrunken, die Parteien „trattiren“ ihre Zeugen, die für sie „gut“ ausfallen, d. h. im

Sinne von Wolf Neumann und Genossen einen Meineid schwören.

Hoffentlich dient, so fügt der „Graud. Gef.“ dem Bericht noch hinzu, die Zuchthausstrafe, die am Sonnabend gegen den Kätner Stöckmann, einen bisher noch unbestraften Mann, verhängt worden ist, für die Leute, die es mit dem 8. Gebote so leicht nehmen, zur Warnung und Abschreckung. Um die Meineidspest, die so viel Glend über ganze Familien bringt, wirksam zu bekämpfen und das Uebel selbst an der Wurzel zu fassen, müssen sich allerdings verschiedene andere Momente vereinigen. Heute sei nur darauf hingewiesen, daß alle Personen, die noch irgendwelchen Einfluß auf die prozessfähige und zu Meinenide geneigte Gesellschaft auszuüben imstande sind, mit allen Kräften ihren erzielichen Einfluß geltend machen müssen. Die Kirche und Schule allein können es nicht. Immer wieder gewarnt müssen besonders die Leute auf dem Lande vor gewissenlosen Winkelchreibern werden und alle Rechtsanwäite wiederum müssten stets eine Ehre darin setzen, lieber auf einige Mark Gebühren zu verzichten, als dunkle Sachen anzunehmen, bei denen ihnen Zeugen zweifelhafter Güte genannt werden und bei denen lumpige Beträge in Betracht kommen, um dorthin zu zweifeln so viele Eide geschäftsmäßig heruntergeleitet werden, wie das Döbset an Mark beträgt. Unsere Gesetzgebung gestattet schon viel zu viele Eide und man kann sich eigentlich garricht so sehr darüber wundern, daß der Werth des Eides bei schlecht erzogenen ungebildeten Leuten um so mehr sinken muß, je häufiger — noch dazu ohne besonders feierliche Form — er geleistet werden darf. Wir sind überzeugt davon, daß vor einem Kreuzir doch selbst manchen Namenschristen die Heiligkeit des Eides etwas deutlicher zu Gemüthe geführt würde als jetzt.

**Volkswirtschaftliches.** Vor dem Hamburger Landgericht standen kürzlich die Händler Jakob Moses, Josef Moses, Siegfried Moses und Simon Kltan unter der Anklage des Betruges, der Unterschlagung u. s. w. Diese Leute kennzeichneten sich als die typischen Vertreter der modernen Schmutz- und Schwindelindustrie. Durch falsche Vorpiegelungen hatten sie von einem Schuhwaarenfabrikanten eine größere Menge von Schuhzeug in Kommission bezogen mit der Verpflichtung, die verkauften Waaren jeweils zwei Tage nach Verkauf zu bezahlen. Die Brüder Moses hatten in Hamburg zwei und in Bremen ein Schuhwaarengeschäft errichtet, und bald große Mengen von Waaren im Reich verkauft, um sich bares Geld zu schaffen und ältere Schulden zu bezahlen. So hatte Moses 80 Paar Herrenstiefel zum Preise von 42 Mk. das Duzend und größere Posten zu ähnlichen Preisen an verschiedene

## Das große Loos

oder  
Die Tochter des Freimaurers  
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart  
von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

„Zu welchem Zweck nahm das Mädchen den Dolch mit, da es sicher ging, um das Armband zurückzubringen? Unklar ist mir nur, weshalb sie bloß das Armband und nicht den ganzen Schmuck zurückgebracht hat.“

„Dafür wird sich eine Erklärung finden lassen! Vielleicht glaubte sie, Fräulein von Feldern werde die übrigen Theile des Schmuckes nicht reclamiren, vielleicht auch hatte sie dieselben schon einem Juwelier zur Umänderung übergeben.“

„Sie werden natürlich eine Hausfuchung anordnen.“

„Ohne Verzug,“ nickte der Gerichtsrath, während er den Blick auf die Thüre heftete, die hastig geöffnet wurde.

In Fieberhaft und mit verstörter Miene trat Hugo Schloffer ein.

„Ist es wirklich wahr, was man mir berichtet hat?“ fragte er mit zitternder Stimme. „Fräulein von Feldern ermordet, und Fräulein Friesen dieser furchtbaren That angeklagt? Ich kann das nicht fassen, Herr Gerichtsrath, ich kann es unmöglich glauben.“

„Es ist die Wahrheit, Herr Schloffer,“ unterbrach der Untersuchungsrichter ihn kalt. „Darf ich Sie fragen, was Sie in dieses Haus führt?“

Der junge Mann strich mit der Hand über die Stirne, als ob er seine Gedanken sammeln wolle. „Ich wollte mit Fräulein von Feldern reden, ich

war gestern Abend zugegen, als das angeblich entwundene Armband in der Handtaschel gefunden wurde — vielleicht ist Ihnen die Geschichte bekannt.“

„Und glauben Sie wirklich an diese Geschichte, wie die Jose sie erzählt?“ fragte der Staatsanwalt. „Können Sie, als vernünftiger Mann, diesem albernen Märchen Glauben schenken? Ich fürchte, die Schönheit der Angeklagten —“

„Mögen auch die Vermuthungen der Angeklagten, insofern sie sich auf den Schmuck beziehen, unbegründet sein, Herr Staatsanwalt, keinesfalls ist sie schuldig,“ unterbrach Hugo ihn ernst. „Schon der Glaube, daß ein schwaches Mädchen diesen Mord begangen haben könnte —“

„Sie halten das für eine Unmöglichkeit?“ fragte der Gerichtsrath rauh. „Dann wissen Sie noch nicht, wozu ein Weib fähig ist, wenn der Haß und die bösen Leidenschaften entseht werden. Wir haben jetzt keine Zeit, uns über diese Fragen mit Ihnen zu unterhalten, überdies liegt die Befürchtung nahe, daß unsere Ehämänner Ihnen nicht genügen würden, warten Sie das Resultat der Untersuchung ab, es wird Ihnen den überzeugenden Beweis liefern, daß wir uns nicht geirrt haben.“

Stumm und starr vor Verstärkung und Entrüstung blickte Hugo den Herren nach, die nach kurzem Gruß sich entfernten.

Kathchen sollte wirklich dieses entsetzliche Verbrechen begangen haben? Es war ja ganz unmöglich, ja, es war geradezu Wahnsinn, diese Anklage aufrecht zu erhalten.

Er wollte ihnen folgen, als er sich auf der Schwelle des Zimmers dem Herrn von Feldern gegenüber sah.

„Mein Kammerdiener theilte mir mit, daß Sie ein lebhaftes Interesse an der Angeklagten nähmen,“ sagte Kurt, dessen schmale Lippen ein spöttischer, Zug muspielte. „Ich kann dieses Interesse begreifen denn

Fräulein Kathchen ist eines der schönsten Mädchen, die ich je gesehen habe, aber ich rathe Ihnen in Ihrem eigenen Interesse —“

„Sie irren, wenn Sie glauben, daß nur die Schönheit der jungen Dame die Triebfeder meiner Vertheidigung sei,“ fiel Hugo ihm entrüstet in die Rede, „Sie irren ferner, wenn Sie annehmen, daß eine unlaute Abfuhr mich zu dieser Vertheidigung bewege. Fräulein Friesen steht zu hoch in meiner Achtung, als daß ich wagen könnte, mit solchen Abfuhrn ihr zu nahen, ich würde mich selbst entehren.“

„Das sind seltsame Grundzüge!“

„Ich denke, es sind die Grundzüge eines Mannes von Ehre und Charakter, Herr von Feldern!“

Der drohende Ton, in welchem Hugo diese Antwort gegeben hatte, schien den Verchwender einzuschüchtern, der höhnische Zug verschwand von seinen Lippen, er zuckte mit einer geringschätzenden Miene die Achseln.

„Geschmacklos!“ sagte er gleichgültig. „Ich will darüber nicht mit Ihnen streiten. Sie glauben, die Angeklagte vertheidigen zu müssen, ich rathe Ihnen, die Sache ruhig ihren Gang gehen zu lassen, die Vertheidigung könnte auf Sie ein schlimmes Licht werfen.“

„Herr von Feldern!“

„Nicht in meinen Augen, bewahre — ich weiß ja aus eigener Erfahrung, welchen sinneverwirrenden Zauber die Schönheit eines jungen Mädchens auf einen Mann üben kann, aber in den Augen des Richters und das könnte Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten, die Sie besser vermeiden. Wäre der Fall nicht klar und die Schuld der Jose nicht bewiesen, so würde sie nicht in Untersuchungshaft gebracht worden sein.“

„Wollen Sie behaupten, daß noch niemals ein Schuldbloser in Untersuchungshaft gebracht worden sei?“ fragte Hugo mit wachsender Gereiztheit.

„Keineswegs,“ erwiderte Kurt von Feldern ruhig,



Händler, insbesondere an den Fehler Elkan verkauft. Elkan will die Herkunft der billig erhandelten Schuhwaren nicht gekannt haben und verweigert, dieselben seien „ein so schanderhaftes Fabrikat gewesen,“ daß es eigentlich eine „Schande“ sei, sie zu verkaufen. Wertwürdiger Weise mußte Elkan vor Gericht gehen, diese Schuhwaren auch seinerseits verkauft, also diese Schande auf sich genommen zu haben. Ein anderer Schuhwarenhändler verweigerte, die Waaren seien so schlecht gewesen, daß sie nicht verkauft werden könnten. Ein Sachverständiger bestätigte, daß das Innere der Stiefel lediglich aus Pappe bestanden habe. Mit Hilfe markt-schreierischer Reklame gelang es leider nur zu oft, für derartige Schuhwaren großen Absatz zu finden zum Schaden des tausenden Publikums, wie zum Nachtheile des ehrlichen Handwerkes. In diesem Falle wurden die unehrlichen Konkurrenten, da sie sich des Betruges, der Unterschlagung, der Fälschung u. s. w. schuldig gemacht hatten, vom Strafgericht erletzt und am 11. April von der zweiten Strafkammer des Hamburger Landgerichts verurtheilt: Jakob Moses zu einem Jahr, Siegfried Moses zu zwei Monaten, Simon Elkan zu vier Monaten Gefängnis. Hätten sie ihre unehren Praktiken vorrichtiger ausgeübt und vor allem ihre Lieferanten nicht betrogen, so würden sie, wie nur zu viele Vertreter der modernen Schmutz- und Schwindelkonkurrenz, zu Wohlstand, vielleicht zu Reichthum gelangt sein und umgeben zahlreiche selbstständige und brave Schuhmachermeister zu Grunde gerichtet haben, um sie schließlich als Fälscher gegen Hungerlohn in ihrem Betriebe zu beschäftigen.

### Die „Tischbeine“ des Juden Pollack.

Man liebt es auf jüdischer Seite, dem „hungrigen Antisemitismus“ bisweilen einen Knochen vorzuwerfen, d. h. durch die Preisgabe eines „schlechten“ Juden die anderen „guten Juden“ in um so bessere Beleuchtung zu rücken. — Das zeigt wieder der „Fall Pollack“, jenes berühmten Schwindlers und Gründers, der erst in Wien, dann in Frankfurt a. M., darauf in Berlin und nun in Paris sein Wesen getrieben hat. Die Geschäfte dieses „Banquiers“ unterschieden sich in nichts von denen des Hugo Löwy, weshalb er auch schnellig bei dessen Zuzugnahme Berlin verließ und seinen neuen Standplatz in Paris nahm. Dieser Mensch ist nun im Besitze von drei Familienbildern des heftigen Malers Tischbein, der s. Z. Leiter der kunstheißigen Akademie in Kassel war. Die Bilder gelangten im Jahre 1866 bei der Befehlsübernahme durch die Preußen für ein Spottgeld in den Besitz eines frankfurter Juden, von dem sie später Max Pollack, ebenfalls zu einem sehr geringen Preise, übernahm. Dieser suchte nun die Bilder seit zehn Jahren für etliche 100,000 Mark an den Mann zu bringen. Keine Gemäldesammlung in ganz Europa blieb von seinem Angebote verschont, jeder reiche englische oder amerikanische Kunstliebhaber wurde mit den „Tischbeinen“ des Pollack beauftragt. Da aber alle diese Bemühungen vergeblich blieben, wollte Pollack den Kaiser Wilhelm unter allen Umständen

mit den Bildern beglücken, allerdings gegen gute Bezahlung. Er wandte sich zu diesen Zwecke an jeden beliebigen Fabrikanten oder Kaufmann, dessen Herzen nach einem Orden oder Kommerzienratsstitel stand, ließ diesen mittheilen, daß sich der Kaiser sehr für die Tischbeinigen Bilder interessire und jedenfalls gerne für die Uebermittlung derselben einen Orden oder Titel verleihen würde. Darauf folgte das übliche Angebot zu 50 bis 200,000 Mark, das aber doch stets zurückgewiesen wurde. Jetzt also bietet Pollack von Paris aus „Antikenscheine“ für die Bilder in Gesamtbeträge von 25,000 Mark an, um dem Kaiser die „Kunstwerke“ in Gestalt einer „edlen Stiftung“ zu übermitteln. Offenbar ist dem Herrn in Paris das „Geschäft“ weniger gut gegangen, als hier in Berlin; denn wenn er sich nicht in großer Geldverlegenheit befinden würde, möchte er die „Tischbeine“ wohl nicht für diesen „niedrigen Preis“ loschlagen wollen. — Die widerwärtige Aufdringlichkeit des unächigen Schwindlers und das Herabsetzen der Person des Kaisers in ein solch unanständiges Geschäft erscheint nun aber selbst den hiesigen Juden etwas stark und sie bemühen sich deshalb, Hrn. Pollack „abzuschütteln“. Das wird ihnen jedoch schwerlich gelingen, es ist ja eine einzige ununterbrochene Kette, die von Leipzig zu Sommerfeld, von Löwy zu Pollack, von Strausberg zu Bleichröder führt, es ist das Börsen- und Bankjudenthum, dessen „Geschäfte“ einander gleichen, wie ein Ei dem andern.

### Aus Nah und Fern.

**Leipzig.** Das erste Gymnasium für Mädchen in Deutschl. wurde am letzten Sonnabend mit 11 Schülerinnen in Leipzig eröffnet. Die Leitung desselben hat Fräulein Dr. Käthe Winkelschütz übernommen.

**Leipzig.** Herr Th. Frisch, der Begründer der „Deutschl. Bl.“, veröffentlicht folgende Mitteilung: „Der Umstand, daß unser Blatt den Titel „deutsch-sozial“ führt, ohne — aus früher dargelegten Gründen — sich im engeren Rahmen der deutsch-sozialen Partei zu halten, giebt zu einem fortwährenden Zwiespalt Anlaß. Man erlebt aus dem Vorkriege immer wieder den Anspruch, die Haltung des Blattes und die Grenzen seines Inhaltes bestimmen zu wollen u. s. w. Da eine Titel-Veränderung des Blattes ebenfalls zu Mißverständnissen führen könnte, so habe ich die Absicht, das Blatt, das nach Auffassung weiter Kreise durch seinen Namen nun einmal an die gleichnamige Partei gebunden zu sein scheint, der deutsch-sozialen Partei-Vertretung bzw. einem Mitgliede derselben zu überlassen und die von mir und einigen Freunden vertretenen Ideen künftig in einer neu zu begründenden Monatschrift fortzuführen.“

**Banzen.** Die hiesigen Juden wollen einen Betsaal errichten, da ihre Zahl auf 60 gestiegen ist. Vor 25 Jahren war erit einer hier.

**Leipzig.** Endlich wieder einmal ein Sieg der ehrlichen über die unehrliche Konkurrenz. Bekanntlich errentet sich die Pianofortefabrik von Julius Blüthner in Leipzig eines guten Rufes. Ein anderer Pianofortefabrikant mit Namen Kloppe wollte seine Instrumente

auch gern unter der Bezeichnung „Blüthner'sche“ verkaufen, weshalb er den ehemaligen Schlosser und Hausknecht F. Blüthner veranlaßte, seinen Namen zur Öffnung einer Pianofortefabrik herzugeben. Kloppe, der wirkliche Besitzer des Geschäftes, begnügte sich in demselben mit dem Posten eines Prokuristen. Daß hier eine Täuschung der Käufer geplant war, lag auf der Hand, des ab strengere der echte Blüthner einen Prozeß an. Von der Kammer für Handelsachen des Leipziger Landgerichts wurde er abgewiesen, in das Oberlandesgericht in Dresden war anderer Ansicht, es verbot dem unechten Blüthner den Verkauf eines jeden Instruments bei einer Strafe von 300 M. Der ehemalige Schlosser Blüthner, oder richtiger Kloppe, wandte sich an das Reichsgericht und dieses hat jetzt das Dresdener Urtheil bestätigt. Es kann demnach Niemand gehindert werden, unter seinem Namen ein Geschäft zu eröffnen, aber er darf es nicht unter einem vorgehobenen Namen, wie dies Kloppe that, um die Käufer zu täuschen.

Man schreibt dem „Deutschen Adelsblatt“ aus Sachsen: „Im Hause des jüdischen Bankiers Baron v. K. in Dresden fand dieser Tage eine größere musikalische Soiree statt. Die Mitwirkenden waren: Die Prinzessin v. S., geborene Prinzessin K., der Prinz S. und der Frh. v. L. Soweit ist es gekonnt, daß Angehörige des hohen Adels sich nicht schämen, ihre Talente vor jüdischen Emporistimmungen glänzen zu lassen.“ — Dieser Werbung fügt das „Deutsche Adelsblatt“ folgende Zeilen hinzu: Wir wissen nicht, ob die gedachte musikalische Soiree einem wohlthätigen Zwecke galt, das würde den Anron in etwas mildern. Ein besonderer Geismack gehört jedenfalls für den deutschen Geismann und die deutsche Geseftsam dazu, vor einem geadelten jüdischen Kouponabschneider Musik zu machen. Es fällt uns dabei unwillkürlich das geflügelte Wort ein, das von einem jüdischen Berliner Bankier stammen soll: Früher hatten die Adligen ihre Hof-Zuden, jetzt haben die Juden ihre Hof-Adligen.“

**Burg.** 17. April. Das hiesige „Tagebl.“ schreibt: In den hiesigen Schuhfabriken, in denen gestern teils der Besitzer gekündigt wurde, hat das Personal die Arbeit sofort niedergelegt. Gearbeitet wird demnach nur noch in der Tackseiden Fabrik, wo die Kündigung von den Arbeitern ausging, und zwar bis nächsten Montag, und in der Fabrik von Schick, die bisher überhaupt noch nicht von der Bewegung betroffen wurde. Uebrigens hört man, daß jetzt gar nicht mehr auf Wiederanstellung der zuerst gekündigten Arbeiterinnen bestanden wird; wohl aber sollen 25 % Lohnerhöhung und neunstündige Arbeitszeit gefordert werden.

**Wien.** 17. April. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ aus Prag meldet, hat die B. lizei heute früh am Bahnhofs mehrere aus Wien eingetroffene Kisten mit 70,000 Exemplaren vertheilte ihrer Flugchriften, welche die Arbeiterschaft auffordern, den 1. Mai als Feiertag zu begehen, und gegen die besitzenden Klassen aufzutreten, beschlagnahmte.

„diese Behauptung könnte durch unzählige Beweise widerlegt werden. Aber wie gesagt, der vorliegende Fall ist zu klar, und jedenfalls wird der Richter die Ueberzeugung von der Schuld des Wädchens erlangt haben. Ueber die Gründe, welche die Jose zu der schrecklichen That bewegen haben, kann man ja verschiedene Ansichten sein, aber daran daß sie dieselbe begangen hat, läßt sich nicht mehr zweifeln.“

„Ach ab r, Herr von Fridern, halte fest an dem Glauben da die Verfertigte schuldlos ist!“ fauchte Hugo mit scharfer Betonung. „Und ich werde nicht ruhen, bis ich die Beweise für ihre Unschuld gefunden und ihr Freiheit und Ehre zurückgegeben ist! Guten Morgen!“

„Gehörjamer Diener!“ erwiderte Kurt von Feldern spöttisch, und dabei streifte ein trübseliger Blick den erregten Jüngling, der heftig sich entfernte.

### 6. Kapitel.

Feodor Schlosser, der Chef des Bankhauses Schlosser und Kompagnie war in allen Kreisen der Gesellschaft als ein sehr reicher Mann bekannt, und an der Börse räumte man ihm willig eine hervorragende Stelle ein.

Er war bei allen großen Unternehmungen befreitigt, und seit einer langen Reihe von Jahren hatte ihn das Glück in aufsteigender Weise begünstigt, so dieses Glück war in Wohlthätigkeit sprichwörtlich geworden und zwar mit Recht, denn sogar solche Unternehmungen, auf die andere und sehr gewiegte Finanzmänner gar kein Vertrauen setzten, brachten ihm reichen Gewinn.

Und er war stolz auf dieses Glück und auf seinen Reichthum, man erkannte es auf den ersten Blick, wenn man dem stattlichen, korpolenten und stets mit

der größten Sorgfalt gekleideten Herrn in das erste, strenge Anliß schaute.

Man konnte seinen Zug von Milde, Gutmütigkeit und Barmherzigkeit in diesem Gesicht entdecken, man las nur Hochmuth, Habguth und unmaßstäbige Strenge in den harten Zügen.

Er bewohnte ein großes, elegantes Haus, in dessen Erdgeschos die Bureau und Geschäftsräume lagen, er bewohnte es allein mit seinem Sohne, einigen Mägden und Kassenboten, der zugleich das Amt eines Portiers und eines Kommerdienraths versah.

Es hatte eine Zeit gegeben, und alle Leute erinnerten sich ihrer noch sehr genau, in der Feodor Schlosser er ein armer Schluher gewesen war, Kassierer eines anderen Bankhauses, a' er schon damals darauf bedacht war, in eigenen Unternehmungen Geld zu gewinnen.

Er hatte dann eine junge Dame geheiratet, die Niemand kannte, wie man sagte eine Engländerin und von der er selbst behauptete, daß sie außer ihrer Schönheit ihm nichts in die Ehe mitgebracht habe.

Schon vor der Hochzeit hatte er ein eigenes Geschäft gegründet, ein sehr heikelles Geschäft als Vorkonagent und Wechselmakler, und daraus war im Laufe der Zeit das hoch angelegene und an der Börse den Ton angehende Bankhaus geworden.

Ueber seine Ehe verlor er wenig, man behauptete, er habe mit seiner Frau nicht glücklich gelebt, er habe sie tyrannisiert, Gram und Kummer seien die Ursachen ihres frühen Todes gewesen.

Sie war schon seit acht Jahren todt, und der Bankier hatte sich nicht entschließen können, eine zweite Ehe einzugehen, er hatte, wie er zu sagen pflegte, keine Zeit dazu gehabt.

Er wollte auch von einer Vertrath seines Sohnes nichts wissen, und es war ihm lieb, daß Hugo selbst nicht

daran dachte und die Damenreise eher nied als aufsuchte.

Am dem Morgen, an welchem Hugo so energisch gegen die Verhaftung Käthchens protestirte, war der Bankier mit einem neuen Projekt beschäftigt, welches seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Er bemerkte bei der Rückkehr seines Sohnes nicht einmal die fieberhafte und nur mühsam bewingene Aufregung desselben, er blickte kaum auf von dem Papier, auf dem er seine Berechnungen gemacht hatte.

Hugo legte Hut und Handschuh ab und trat an ein Pult, um die unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen und die ihm obliegenden Geschäfte zu erledigen, so gut es ihm möglich war.

Er waren allein in dem eleganten Kabinett, der alte Herr saß vor seinem Schreibtisch und hatte das Haupt auf den Arm gestützt.

Endlich schien der Bankier aus seinem Bitten zu erwachen, er legte den goldenen Bleistift hin und erhob das Haupt, um einen forschenden Blick auf seinen Sohn zu werfen.

„Die Sache wird in Ordnung kommen,“ sagte er. Hugo fuhr bei dieser unerwarteten Anrede erschreckt zusammen, seine Gedanken waren mit ganz anderen Dingen beschäftigt gewesen.

„Welche Sache?“ fragte er.

„Die Aktien-Brauerei!“

„Du reflektirst wirklich darauf?“

„Weshalb nicht? Die Bedingungen sind günstig, und es läßt sich ein gutes Geschäft damit machen. Die Herren Hay und Gerstenberg wollen die Brauerei mit dem gesammelten Inventar zu hunderttausend Tausend Thaler verkaufen. Gerstenberg wird die technische Leitung übernehmen und Hay tritt in den Verwaltungsrath.“

(Fortsetzung folgt.)



## Die „freie Anwaltschaft.“

Die immer lauter und eindringlicher ertösenden Hilferufe aus dem Volke gegen die Mißstände in unserm Rechtsverfahren scheinen doch nicht ganz ungehört zu verhallen. Man fängt an, den herrschenden Zuständen größere Aufmerksamkeit zu schenken. Zwar beginnt man erst damit, von maßgebender Stelle aus Fragen zu stellen; allein die Art der Begründung dieser Fragen läßt doch erkennen, daß die Ueberzeugung, so könne es nicht weiter gehen, sich Bahn zu brechen anfängt. Die Versammlung des Justizministers an die Präsidenten der Oberlandesgerichte vom 19. v. M., welche die Gefahren der unbeschränkten Freizügigkeit der Rechtsanwaltschaft berührt, hat auf die manchesterliche Presse wie ein rothes Tuch gewirkt, und in allen Tonarten erklingt das Gezeiter über die „drohende Gefahr reactionärer Maßregeln“, die von den Wandsternleuten in der Einführung einer gesetzlichen Beschränkung der Zulassung auf die für jedes Gericht nach den übereinstimmenden Gutachten des Oberlandesgerichts und des Vorstandes der Anwälte in jeder erordentlichen Zahl von Rechtsanwältinnen und in den übrigen zur Begutachtung vorgebrachten Vorschlägen geäußert wird. Kann giebt man zu, daß überhaupt Mißstände bestehen, und die „Freie Ztg.“ bringt es sogar fertig, zu fragen: „Wer klagt denn jetzt über die Vermehrung der Anwälte in den größeren Städten? Eine Frage, die sie zugleich selbst in folgender Weise beantwortet: „Uns sind solche Klagen bisher nur in einer besondern Art von Presse, der antisemitischen, begegnet, und welche Tendenz sie da haben, liegt klar auf der Hand. Aus den Kreisen des rein recht jugendlichen Publikums hat sich noch keine Stimme der Klage darüber erhoben, daß es zu viele Rechtsanwältinnen in Berlin, Breslau, Magdeburg, Frankfurt a. M. gebe, und wie sollte es auch dazu kommen? Das Publikum will ausreichend bedient werden, und je freier es in der Wahl des Rechtsbeistandes ist, um so mehr ist seinem Interesse gedient.“

Wir können dem Organ der jüdischen Demokratie Siedendehlands nur dankbar sein, daß es mit täppischen Fingern von selbst darauf hinweist, worin denn eigentlich der wahre Grund des Gezeters besteht gegen Maßregeln, die im ganzen Volke schon längst als ein dringendes Bedürfnis empfunden werden. Nur die Furcht, daß dem Judenthum eine Domäne entzogen werden könnte, ist es, was die ganze judenliberale Presse in Harnisch bringt, und wenn der „Freie Ztg.“ Klagen bisher nur (?) in der antisemitischen Presse begegnet sind, so beweist dies, daß auch in diesen, wie in andern Fällen die antisemitische Presse sich zum Echo der wahren, unverfälschten Volksmeinung gemacht hat und ohne Zwaudern für die geschädigten und bedrohten Interessen des Volkes eingetreten ist. Warum aber sollte die antisemitische deutsch-jüdische Presse für das deutsche Volk nicht das selbe thun, was die jüdisch-manchesterliche Presse, auch jetzt wieder, für das Judentum thut? Denn, wie gesagt, für die Interessen des immer mehr überhand nehmenden jüdischen Elements im Anwaltsstande tritt die Presse ein, indem sie sich gegen die Verfügung des Justizministers vom 19. v. M. wendet.

Wenn die „Freie Ztg.“ ferner sagt, aus den Kreisen des Recht jugendlichen Publikums habe sich noch keine Stimme der Klage darüber erhoben, daß es zu viele Rechtsanwältinnen in Berlin, Breslau, Magdeburg, Frankfurt a. M. gebe, so hält sie dabei, mit bekannter jüdischer Aufschichtigkeit, mit der halben Wahrheit hinter dem Berge. Eine solche Klage mag ja formell noch nicht laut geworden sein, sie liegt dem Laienpublikum auch zu fern, wohl aber sind Klagen über Klagen darüber geführt worden, daß es, namentlich in den großen Städten zu viele jüdische Rechtsanwältinnen giebt, daß das Niveau des Rechtsanwaltsstandes immer tiefer herabgedrückt, daß das Recht immer mehr als Waare behandelt wird und daß das Publikum oftmals lieber auf sein Recht verzichtet, weil sein Vertrauen in den Rechtsanwaltsstand erschüttert ist. Wenn die „Freie Ztg.“ davon nichts weiß, so ist ihr vielleicht der Umstand nicht ganz unbekannt, daß sich trotz der Ueberfülle von Rechtsanwältinnen das Publikum größtenteils bei den Volksanwälten (Rechtsconsulenten) ihren Rechtsbeistand sucht und diese sogar gute Geschäfte machen. Das würde unbedingt nicht der Fall sein, wenn das Vertrauen zu den Rechtsanwältinnen gleichen Schritt mit dem Anwachsen ihrer Zahl gehalten hätte. Und das trotz der Einführung des Rechtsanwaltszwanges!

Und damit kommen wir auf einen weiteren, beachtenswerten Punkt zu sprechen. Unsere jetzige Gesetzgebung bemüht sich in auffallender Weise, einerseits der freien Konkurrenz Vorstoß zu leisten, andererseits gewissen Klassen zwangsweise eine bessere Einnahme zu verschaffen. Bezeichnend ist es dabei, daß dies überall da geschieht, wo das Judentum eine hervorragende Rolle spielt. So wurde auch mit der freien Advocatur der Anwaltszwang eingeführt, um dem voraussichtlich größeren Andrang, der ja auch namentlich

von jüdischer Seite stattfand, Boden zu schaffen. Nur das Handwerg ist der Gewerbefreiheit ohne jeden Schutz ausgeliefert worden; denn an dieser Erhaltung ist ja das Judentum in keiner Weise interessiert. Aber man kann leider das Publikum nicht zwingen, überhaupt sein Recht wahrzunehmen, und so hat man dem trotz des Anwaltszwanges nicht erreicht, den sich ins Unendliche vermehrenden Rechtsanwältinnen auskömmliche Beschäftigung zu verschaffen. Die Folge davon ist das Anschwellen eines Proletariats auch unter den Anwälten, und daß diese Erscheinung nicht von günstigem Einfluß auf den Anwaltsstand im allgemeinen gewesen ist, dürfte wohl kaum von einer Seite bestritten werden.

Das nun freilich die vom Justizminister angeregten Vorschläge hinreichend werden, die Schäden zu beseitigen, bezweifeln wir. Grade der Rechtsanwaltszwang ist ein Factor, der viele minderwertigen Elemente angelockt hat, diese Carriere zu ergreifen. Viel mehr könnte erreicht werden durch die Erfüllung der antisemitischen Forderung auf Aufhebung des Anwaltszwanges und Herabsetzung der Anwaltsgebühren, wodurch auch dem Publikum ein Vortheil erwüchse. Gingen dann damit Maßregeln Hand in Hand, wie die vom Justizminister zur Hebung des Anwaltsstandes vorgeschlagenen, dann würde eine auf allen Seiten mit Befriedigung begrüßte Besserung der Zustände wohl erzielt werden können.

## Vermischtes.

### Wie Darwin in seiner Heimath geehrt wird.

In der Stadt Schwabach denkt man gegenwärtig darüber nach, wie man das Andenken des Naturforschers Charles Robert Darwin auf die bestmögliche Weise ehren könne. Der vielgenannte Naturforscher ist in Schwabach geboren, und anfangs trug man sich mit dem Plane, ihm ein Denkmal zu errichten. Aber schließlich gewann die Idee die Oberhand, daß man irgend ein Institut oder eine Sammlung ins Leben rufen müsse, die mit Äug und Recht Darwins Namen tragen könnte. Es dürfte aber so leicht keiner erraten, was die Väter der Stadt Schwabach in ihrer unergründlichen Weisheit beschlossen haben. Es soll ein prachtvolles, reiches Haus gebaut werden, das zu Ehren Darwins eine möglichst große Anzahl von — Affen der verschiedensten Arten aufnehmen soll. So glauben Darwins Bewunderer das Andenken dieses Mannes am besten vertheidigen zu können. Die Schwabacher und Schöppelstädter sind damit um mehrere Vierbelagen geschlagen.

**Laufe eines Gewachsenen.** Unter den im Monat März in Kopslau (Anhalt) Getauften befand sich auch ein recht strammer Kaufling, der zu seiner Taufe von Halle nach Kopslau gereist war. Es war ein 24 Jahre alter Studirender der dortigen Universität. Sein Vater war zur Zeit, als ihm dieser Sohn geboren wurde, Mitglied einer freireligiösen Gemeinde und hat den Sohn auch nicht taufen lassen nachdem er in die Kirche zurückgetreten ist, sondern bestimmt, daß derselbe, wenn er mündig geworden wäre, selbst wählen solle, welcher kirchlichen Gemeinschaft er sich anschließen wolle. Der jetzt mündig gewordene junge Mann hat nun das evangelische Bekenntnis gewählt. Daß er sich in Kopslau hat taufen lassen, hat seinen Grund darin, daß der zum Taufacte ausgewählte Geistliche in Kopslau als „alter Herr“ derselben akademischen Turnvereingung angehört, von welcher der junge Mann aktives Mitglied ist.

**Eine Kojuth-Anekdote.** Der junge Kaiser Franz Joseph bestieg im Revolutionsjahre den Thron, kaum 18 Jahre alt. In einer Spiegelgesellschaft von Wiener und Budapestiner Herren sagte einer der letzteren: „Hier auf diesem Kreuzer steht unsere Schmach geschrieben! Buchstabieren Sie mit mir: Ein Kreuzer, d. h.: Ein und Regiert Euch Und Zertritt Eure Rechte!“ — „D nein! erwiderte ein anderer, es ist unser Mahnruf: Kojuth Ruft Euch Ungarn Zur Ewigem Rache!“ — Ein junger Wiener gab beiden schlagfertig Antwort, indem er ihnen zeigte, daß man die Buchstaben auch von rückwärts gelesen denken kann: „Rebellen, Euch Richtig Unser Ewig Regierendes Auserhaus.“

**Herr Joachim Gehlsen.** Der Herausgeber der früheren „Eisenbahnzeitung“ ist in Berlin anwesend, um den Schutz der Gerichte gegen die wieder seine Person von mehreren Zeugen im Prozeß Vacl Schweißgen geschleuderten Beleidigungen und Verleumdungen anzufassen. Dem vormaligen Direktor der Rumänischen Eisenbahngesellschaft, Herrn Ottermann, hat Herr Gehlsen eine kurze Zeitschrift gestellt, die begünstigliche Behauptungen zu widerrufen; zugleich hat er an den Finanzminister Dr. Miquel in einem Schreiben die Anfrage gerichtet, ob die Zeitungsmeldungen, nach denen Herr Miquel Herr Gehlsen einen Erpressungsversuch vorgeworfen und ihn als „Revolver-Journalist“ bezeichnet habe, richtig sind.

Herr Gehlsen wird fernerhin während seines jetzigen Aufenthalts in Deutschland die Herausgabe einiger

Druckschriften veranlassen, welche endlich ein völlig klares Bild von den innerpolitischen Vorgängen während der Siebziger Jahre geben werden. Bisher hatte Herr G. aus Rücksicht auf einige noch lebende Person von dieser Veröffentlichung Abstand genommen, nach deren Ableben ist jedoch der Hinderungsgrund fortgefallen.

Die Berliner Gesinnungsgenossen hatten Gelegenheit, Herrn Gehlsen persönlich kennen zu lernen. In einer Sitzung des deutsch-sozialen Verbandes hat Herr Gehlsen einen Vortrag über die „Antisemitischen Kämpfer vor Stöcker“ gehalten und einige Erzählungen aus seiner 18 jährigen Verbannungzeit gegeben.

**Ein Dorf ohne Wirthshaus** — gewiß eine seltene Erscheinung in deutschen Vaterlande — ist der 250 Einwohner zählende Weiler Schwelmer in Lothringen. Dieser Tage waren dort zweiundzwanzig Reservisten und Landwehrmänner zur Kontroll-Versammlung einberufen, und sie hätten sich nach alter Gewohnheit gern eines tüchtigen Truncks bei dem heißen Wetter erfreut — aber es gab nichts. Das einzige Wirthshaus hat seit dem 1. April das Geschäft eingestellt. So zogen die Kriegsknechte durstig wieder ab.

**Levi der Große!** Der vom Kaiser von Oesterreich zum Ritter geschlagene Hermann Levi, der Sohn eines alten Altbüchlers und jetzt Hofkapellmeister in München, geht zur Zeit in Paris mit den Werken Richard Wagners hausieren. Sein Erfolg ist dort ein gewaltiger, wenigstens lassen sich die jüdischen Blätter aller Deutschen Hauptstädte in langen Drahtmeldungen berichten, daß die Pariser über den „deutschen“ Levi ganz in Verärgerung gerathen sind und denselben am Schlusse seiner Konzerte jedesmal „unangenehme Male“ hervorgerufen. Einzelne Berichterstatter feiern den „Ritter Levi“ auch schon als größten Friedens-Apostel, da es ihm fast gelingen würde, die Franzosen in begehrte Freunde Deutschlands umzuwandeln. — Levi hat also thatächlich für uns die „Wacht am Rhein“ übernommen, und wir sind verpflichtet, ihm einen Nationaldank darzubringen!

**Argenau.** Die „Posener Zeitung“ läßt sich aus Inowrazlaw folgendes berichten: „Große Trauer herrscht im Lager der Antisemiten von Argenau und Inowrazlaw. Der Hauptlehrer Priebe (Argenau) ist nach Schönlanke verlegt worden. Priebe candidirt bekanntlich für den Reichstag und hat seinerzeit wegen Aufreizung gegen die Juden vor den Schranken der hiesigen Strafkammer gestanden.“ — Vorläufig ist Herr Priebe von einer Verlegung seinerseits, zumal nach Schönlanke, noch nichts bekannt. Freilich soll die Argenauer Jüdischheit mehrfache Schritte bei der Bromberger Regierung wegen einer Verlegung dieses ihr höchst unbequemen, echt deutsch-sozialen, antisemitischen Führers gethan haben. Und es scheint fast, als ob die Bromberger Regierung in dieser Angelegenheit sich dem Ansinnen der Argenauer Jüdischheit ebenmäßig zeigen will, wie sie sich bekanntlich dem Ansinnen der Judenblätter inbetriff des den Schülerbibliotheken ihres Bezirkes übernehmenden Buches „Das Volk und seine Treiber“ von Glaubrecht, durch Zurückziehung dieses Buches bewiesen hat. Sollte Herr Priebe wirklich verlegt werden, so würden die Antisemiten Argenaus und Inowrazlaws das Scheiden dieses unerschrockenen Führers aus hiesiger Gegend freilich sehr bedauern, aber nicht nur die Antisemiten, sondern die ganze Bevölkerung, Deutsche und Polen — mit Ausnahme der Juden, der Judenrechte und Genossen — würden Herrn Priebe wegen der hier scheidenden, da er bei allen in der größten Achtung steht und sich ihre Liebe und ihr Vertrauen in vollstem Maße erworben hat. Daß Herr Priebe wegen Aufreizung gegen die Juden 1881 vor den Schranken der Inowrazlawer Strafkammer gestanden hat, ist eine Verdröpfung der Thatfachen. Es handelte sich damals um die Mittheilung eines Placates antisemitischen Inhaltes in einem von Herrn Priebe verfaßten Zeitungsartikel, worin die Staatsanwaltschaft eine Aufreizung erblicken wollte. Der Inhalt desselben Placates war seinerzeit in vielen andern Blättern, sogar Judenblättern, antandlos erschienen. — Dazu war die Mittheilung des Placats in dem Zeitungsartikel des Herrn Priebe ausdrücklich mit folgenden Worten eingeleitet: „Der Inhalt des angelegenen Placats ist entschieden zu billigen.“ Zum größten Aerger der Juden wurde Herr Priebe, der damals keinen christlichen Rechtsanwalt zu seiner Vertheidigung fand, von der Strafkammer freigesprochen. Sollte Herr Priebe wirklich von hier verlegt werden, so würden sich die hiesigen Antisemiten trösten müssen. Dieselben würden zwar einen sehr gewandten Führer verlieren, aber damit ist der deutsch-sozialen antisemitische Gedanke aus hiesiger Gegend nicht beseitigt. Ubrigens mühten wir eigentlich eine Verlegung des Herrn Priebe nach Schönlanke im Interesse der antisemitischen Sache nur wünschen, da dort die Jüdischheit sehr zahlreich vertreten ist, laut Antisemiten-Katechismus zur Christenheit im Verhältnis wie 1 : 7, während in Argenau das Verhältnis, Gott sei Dank, nur 1 : 19 beträgt.



# A. Tyrroff, Schneidermeister,

empfehlte sich zur Anfertigung seiner

## Herren-Garderobe nach Maas

und erlaubt sich, den Eingang sämtlicher Neuheiten von Frühjahrs- und Sommer-Stoffen ganz ergebenst anzuzeigen.

Halle a. S., Leipzigerstrasse 98.

### Geschäfts-Verlegung.

Hierdurch zeigen ganz ergebenst an, daß wir unsere  
**Leinen- und Baumwollenwaaren-Handlung**  
 verbunden mit **Wäsche-Fabrik**  
 nach

## Brüderstrasse 1,

am Markt. part. u. 1. Etage,  
 neben die Papierhandlung von A. Fritze verlegt haben.

Indem wir für das uns während des 71-jährigen Bestehens des Geschäfts entgegengebrachte Vertrauen bestens danken, bitten wir dasselbe auch auf das neue Geschäftslokal übertragen zu wollen.

Hochachtend  
 Gegründet 1823. **Z. G. H. Jaenisch & Sohn.** Gegründet 1823.

### Verlangte Personen!

In den Ortshaften des Saalkreises werden Personen gesucht, die bereit sind, gegen hohe Vergütung eine Expedition der Galleischen Reform zu übernehmen. Meldungen an die Redaktion erbeten.

Inseraten- u. Abonnentensammler werden gesucht. Meldung in der Expedition.

### Rechnungen, Fakturen, Briefköpfe

werden billigt und elegant angefertigt in G. Bernhardt's Buchdruckerei.

### Bureau für Rechtssachen!

Sachgemäße Anfertigung von Klagen, Klageantwortungen, Zahlungsbefehlen, Kaufverträgen, Testamenten etc.

Beitreibung von Forderungen, Vermittelung von Hypotheken und Grundstücksverkäufen.

Die Führung von Prozessen übernimmt unter Berechnung der Hälfte der Rechtsanwaltsgebühr

**C. Schröder,**  
 Rechts-Anwalt.

Zetzt Gr. Klausstraße 40, direkt am Markt.

### Zahnärztliche Privatklinik.

Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Auslagen Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.

Geiſtſtr. 23 rechts.

### Restaurant „Motor“

Meinen geehrten Freunden und Gönnern zur gefälligen Kenntnisaufnahme, daß ich das

Restaurant „Motor“

übernommen habe.

ff. Biere, Münchner Bürgerbräu, Lagerbier, Aktien-Brauerei C. H. Schulze.

Vereinszimmer mit Pianino noch frei!

Um gütige Unterstützung bittet

H. Temme.

### Steppdecken

in neuen, prächtigen Mustern mit Wolle oder Watte gefüllt, à Stück 3.25, 4.—, 5.—, 6.—, 7.50, 9.—, 10.50, 12.—, 13.50 Pfg.

### Daunendecken

mit guter Füllung und allerbesten Ausführung empfiehlt zu äußersten Preisen.

**Rob. Steinmetz,** Leipzigerstraße No. 1.

Zweites erschienen!

### Das Lied vom Levi

von Dr. E. Schweschen.

Beschlagnahmt gewesen und wieder freigegeben, ist zweites in der Expedition, gr. Klausstr. 40, erschienen.

Preis 30 Pfennige.

### Mahnruf.

Bei allen Einkäufen frage man, ob der Geschäftsinhaber Abonnent der „Galleischen Reform“ ist, and insfalls belasse man ihm die Waare und wende sich in die Geschäfte, die in diesem Blatte ihre Anzeigen ergehen lassen.

Unsere Parteifreunde wollen nicht müde werden, dafür zu sorgen, daß der deutsche Geschäftsmann der jüdischen Schwindelkonkurrenz Widerstand leistet und kann

Alle geschwindrigen Handlungen, sind sie von Juden oder Christen begangen, wollen unsere Leser der Redaktion melden.



Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.

Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mart.

Inferate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:

C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.

Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40

Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Postgeb.

Post-Zeitungsliste Nr. 2855b.

Nr. 18.

Halle a. S., den 28. April 1894.

1. Jahrgang

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

**Ueber die Thätigkeit des Rechtschutzes (richtiger: Denunciations-)Comité des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens,** berichtet am 16 April in der Versammlung dieses Vereins, der im Saale des Bräder-Vereins, Unter den Linden 4 a, tagte, der Rechtsanwalt Dr. Fuchs. Wie bereits mitgeteilt wurde, beabsichtigt er, ein großes Central-Organ herauszugeben, um auf Angriffe zu antworten, gegen die der Staatsanwalt nicht gut einschreiten kann. Die Versammlung war von etwa dreihundert Juden besucht, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Den Vorsitz führte Professor Dr. Mendelssohn. Die Namen der einzelnen Redner waren oft sehr schwierig zu verstehen; teils weil der Vorsitzende nicht laut genug sprach, theils wegen der von den Juden eigenen Aussprache des Deutschen. Dr. Fuchs hatte vor sich einen Stoß Acten: Denunciationsen, Strafanträge, Antworten von Staatsanwälten und dergleichen mehr. Diese Acten — sagt Dr. Fuchs — reden nicht mit Angelegungen, auch nicht in Klärentönen, sondern sie sprechen eine Sprache, die die Pulse schneller gehen läßt und einem das Blut zu Kopfe treibt. Hier, wo es sich um den Kampf der gesamten Judenheit handelt, kann nicht ein einzelner ihre Sache führen, sondern es müssen sich alle zusammenschließen. (Beifall.) Die Rechtschutzes-Denunciations-Commission besteht aus 6 bis 8 Rechtsanwälten, die die antisemitische Presse studieren und sehen können, was Freund und Feind denkt. Trotzdem bedarf die Commission doch der engen Fühlung mit allen deutschen Juden, damit im Deutschen Reich der Eindruck entsteht, daß die um ihres Glaubens willen (Lüge! Die Red.) Unbill leidenden Juden nicht allein stehen. Da die Gleichberechtigung auf dem Papier steht, muß sie auch erhalten bleiben. (Zustimmung.) Bei einzelnen „Sachen“ hat der Verein mit seinen Strafanträgen Erfolg gehabt, bei andern nicht. Der Referent nimmt jedoch an seiner Meinung nach antisemitische Presse im einzelnen durch, fördert dabei aber fernerhin Unfug zu Tage, daß wir unsere Leser mit der Wiederholung derselben nicht behelligen wollen. Mit einer Lage gegen einen antisemitischen Gastwirth in der Friedrichstraße, der Carrikaturen im Schaufenster ausgestellt hatte, habe der Verein kein Glück gehabt. Die Sache werde aber jedenfalls noch an höhere Instanzen gehen. — Ein anderer Staatsanwalt habe es abgelehnt, gegen einen antisemitischen Gastwirth vorzugehen, der Wieder singen läßt, in denen empfohlen wird: „Die Juden in den Rhein zu schmeißen.“ Es sei ja nicht anzunehmen, daß Antisemiten die Juden alle auf einmal „in den Rhein schmeißen“ werden, er (Redner) wisse aber nicht, ob nicht doch einmal einen, der recht viel Bier getrunken hat, der Gedanke kommt, seinen einzelnen Juden in den Rhein zu schmeißen. Trotzdem habe der betreffende Staatsanwalt gesagt: diese Wieder seien nur Couplets, die dem öffentlichen Frieden nicht schaden. — Noch eine Anzahl von Anzeigen theilt Dr. Fuchs mit. Wir geben nur noch kurz folgende: Ein Jüdenjunge wollte von einem Zeitungs-Verkäufer eine Zeitung kaufen, die 15 Pf. kostete, während er nur 10 Pf. in der Tasche hatte. Der Händler sagte: „Jegens, hier wird nicht gehandelt!“ Dem Vater kam der Vorfall zu Ohren. Auf eine Beschwerde an das Eisenbahns-Betriebsamt kam die kurze bündige Antwort: Der betreffende Beamte ist entfernt. Ueber den Vorfall unser Bedauern! (Stürmisches allgemeines Bravo.) Im Thüringischen hat ein Antisemit gesagt: die Juden schänden das Meer und verderben die Front. Zwei jüdische Landwehrlente haben wegen dieser Beleidigung Strafantrag

gestellt. Der Mann will aber — man denke! — den Beweis der Wahrheit antreten und beruft sich dabei auf den Hauptmann a. D. v. Schirp und auf den Grafen Roon. Letzterer ist natürlich wieder der conservative Abgeordnete. — Ein Major hatte jüdische Rekruten beleidigt. Die Sache war aber schon erledigt, ehe die Beschwerde des Vereins an das General-Comando gelangte. — Berichtigungen von Seiten des Vereins hätten unter andern auch die „Danziger Zeitung“, das „Neumärker „Tageblatt“, das „Volk“, die „Staatsbürger Zeitung“ u. bringen müssen. (Das ist etwas recht sei dem Boamosen § 11 des Preßgesetzes. Die Red.) Das ihn sollen verbreitete Buch „Das Volk und sei.“ Treiber“ soll auf eine Vorstellung bei der Regierung hin beseitigt worden sein. Die „Staatsbürger-Zeitung“ hatte geschrieben: ein jüdischer Richter sei so frech gewesen, am Sonntag Termin zu halten. Es hat sich herausgestellt, daß es kein jüdischer Richter war (Davon wissen wir nichts! D. Red.) Im übrigen ist von „Sündenregister“ dieses Blattes außerordentlich lang (So? Sehr angenehm! D. Red.) Ohne Erfolg zunächst eine Denunciation gegen die in Berlin erscheinende „Tägliche Rundschau“, die behauptet hat: alle Juden seien Betrüger ohne Ausnahme u. c. Der Staatsanwalt habe gesagt: Der Verein sei nicht berechtigt, den Strafantrag zu stellen und hat ihn auf den Wege der Privatklage verwiesen. Einige Herren des Vereins haben schließlich gegen die „Tägliche Rundschau“ den Privatklageweg beschritten. Redner, der nochmals verifiziert, der Verein mache sich aus dem Namen Denunciationsbureau“ nichts (Das glauben wir! Mühte er doch sonst kein jüdischer sein. D. Red.) draus, mit der erneuten Aufforderung, einig zu sein in dem wieder den Antisemitismus. (Lebhafte Beifall.) tüchtig denunciren. (D. Red.) In der Debatte sehr viel geredet. Der Schulumachereifer (?) eröffnete den Reigen. Er nennt die Antisemiten jaunt „gewerbsmäßige Lügner“, die bloß Geld dienen wollen u. c. In einer Petition sollten die Regierung die Schäden des Antisemitismus gezeigt werden. — Hr. Hecht erklärt, daß er den Bericht „Staatsbürger-Zeitung“ über die vorherige Zusammenkunft habe richtig stellen müssen. Der Schumacher (?) Kohn stellt den Antrag, den Bericht der „Staatsbürger-Zeitung“ aus dem Saal zu entfernen. Der Antrag wird mit großer Heiterkeit angenommen. Der Vorsitzende läßt nicht darüf stimmen. — Ein Herr machte die Mittheilung, daß unter den Berliner Polizeibeamten antisemitische Nachrichten hätten. — Schulumachereifer (?) Kohn macht Vorschläge zur öffentlichen Brandmarkung der antisemitischen Geschäftsleute. (Schlußruf, Redner tritt.) — Herr Segall: Der Centralverein muß unter der jüdischen Jugend thätig sein, damit jungen Leute nicht schämen „Juden“ genannt zu werden. Heute sei mancher Judenjüngling zu feige, zu behaupten, daß er ein Jude sei. — Hr. Stoffstedt: Ich werde der tiefsten Entrüstung den Vorwurf der jüdischen Seite zurück. Viele jüdische Soldaten sind decorirt haben also Muth bewiesen. Uebrigens müsse es dem Verein einmal rügen, daß jüdische Soldaten garnicht befördert werden, trotzdem sie ihre Schuldigkeit thun. Segall: Es ist ja recht gut, wenn Juden 1870 und 1871 tapfer waren. Das ist aber jetzt anders geworden. — (Die beiden Herren gerathen mit persönlichen Bemerkungen hart aneinander.) Dr. Berg (Name unverständlich): Wir müssen neben die Händel mit antisemitischen Pamphleten, Händler mit aufklärenden (?)

Druckheften stellen; vielleicht mit dem Titel: „Die Lügen der Antisemiten!“ Das kann als Gegengift wirken. Herr Berg (Name unverständlich): Eine Hauptaufgabe ist es, unsere Kinder in den Schulen zu schützen. Die armen unschuldigen Kinder werden sehr häufig gefoppt und geärgert von antisemitischen Kindern. (Beifall.) Ein Herr, dessen Name ebenfalls unverständlich bleibt: Als mein Sohn nach den heiligen Feiertagen wieder die Schule besuchte, fand er auf seinem Platte antisemitische Bemerkungen, trotzdem die Schule — eine höhere im Centrum — sehr stark von jüdischen Schülern besucht wird. — Dr. Fuchs: Theilen Sie uns nur das Nähere mit; wir werden das schon besorgen! — Der gekränkte Vater verspricht, dies privatim zu thun. — Mit den üblichen Aufforderungen zum Beitritt in den Verein schloß der Vorsitzende, Prof. Mendelssohn, um 11¼ Uhr die Versammlung.

Die „Halle'sche Reform“  
erscheint Sonnabends.  
Bezugspreis  
für Halle und Giebichstein:  
pr. Vierteljahr 1.— Mk. frei ins Haus  
1.25 Mk. durch die Post  
1.50 Mk. per Kreuzband.  
Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, für Verbreitung der  
Halle'schen Reform  
besorgt zu sein.



ist noch einmal parlamentarische hat sein Vorhaben, den. Die Centrumsgen gegen den Lieberhaben, sind still zu scheitern ihnen allen den Organe, die nachung der Centrums-einmal gut Lieberich die von dem mußvielleicht auch dessen genehm berichtet hat l. „Abschiedsbriefe“ auf den Einfluß von und Bischöfen auf katholischen Kreisen reffe hat nur alle oberste Indiscretion jener Seite aber, der Centrumsabge-terrage auf „unab-ber, wird nur wenig mit Spannung die Centrum abwarten ist, daß die Autori thät des Herrn Lieber durch seine neueste Aktion nicht eben gekräftigt worden ist.

Berlin, 27. April.  
Am 14. April hat das in Potsdam garnisontirende Erste Garde-Infanterie-Regiment sein 75-jähriges Bestehen gefeiert. Die Anführer der preussischen Infanterie gehen auf die Zeit Friedrich's des Großen